

Ad. L. Goerwitz, Pfr.

Schöpfungs- Geschichte

im Lichte der Neuen Kirche

In erhabener Schlichtheit und Größe beginnt die Heilige Schrift mit einem Bericht über die Schöpfung der Welt in sechs Tagen.

Kein Schrifttum der Welt kann etwas aufweisen, das in der Schreibart an Größe heranreicht an die Bibel, wie sie sich gerade in diesem ersten Abschnitt offenbart:

Und Gott sprach:

Es werde Licht! und es ward Licht.

Bisherige Schwierigkeiten

Aber trotz ihrer gewaltigen Größe ist gerade diese Schöpfungsgeschichte das Schmerzenskind der Kirche, indem viele Angriffe auf ihre Lehren immer von neuem gerade hier einsetzen. Die Kirche lehrt, daß die Bibel das Wort Gottes sei, kennt und anerkennt dabei jedoch nur ihren Buchstaben, den sie als unbedingte Autorität in allen Dingen verkündet; darum sieht sie als Gottes Lehre an, daß die Schöpfung des Weltalls sich genau so zugetragen habe, wie es im ersten Kapitel der Bibel beschrieben ist. Noch im Mittelalter, als wissenschaftliches Erkennen und Denken noch unentwickelt waren, konnte man das glauben, ebenso wie Kinder keinerlei Schwierigkeiten haben, die Wunderdinge der ihnen erzählten Fabeln zu glauben.

Nun kam aber das Zeitalter der sogenannten Aufklärung, da es einer zunehmenden Menge Menschen je länger je unmöglicher wurde, Lehren der Kirche zu glauben, die gegen ihre Vernunft verstießen, wobei diese "Vernunft" sich allerdings oft recht unvernünftig gebärdete.

Aber auch die wissenschaftliche Erkenntnis nahm zu; und da wurde es einer großen Menge Christen je länger je unmöglicher zu glauben, die ganze Welt bestehe noch keine 6000 Jahre, wie eine buchstäbliche Annahme der biblischen Geschichte ergäbe, da Vieles darauf hinweist, daß unsere Erde allein schon an ihrer Oberfläche Wandlungen durchgemacht hat, die in unseren Breiten nacheinander tropische Pflanzenwelt und eine Eiszeit gesehen haben, und daß große Strecken jetzigen Landes einmal Meeresboden waren, wie man an den Versteinerungen von Meerestieren z.B. im Schweizer Jura und in 5000 Meter Höhe am Himalaja erkennen kann; dann

die Schichtungen der Erdoberfläche, die Steinkohlenlager, die die Pflanzenwelt weit vergangener Jahrhunderte darstellen, und Gebirge, die in ihrem Aufbau ebenfalls auf fern vergangene Zeiträume hinweisen, auf hunderttausende von Jahren und nicht nur sechstausend.

Die Kirche machte geltend, was die Bibel verkündigte, müsse man eben glauben, entgegen aller Vernunft. Aber wenn man auch der Meinung war, ein Bericht Gottes über die Schöpfung passe sehr wohl an den Anfang der Bibel, so wuchsen doch die Zweifel, ob man das erste Kapitel wirklich als gottgegebenen Bericht über den Hergang der Schöpfung ansehen könne. Dem widerspricht einfach zu Vieles. Nicht nur, daß das Licht vor der Sonne geschaffen wird, von welcher wir alles Licht haben, sondern auch die ganze Pflanzenwelt wird schon am dritten Tag geschaffen, noch vor der Sonne, ohne die wir nichts gedeihen sehen. Und dann vor allem dies: Sonne, Mond und Sterne werden alle am vierten Tag geschaffen, wie als ob es sich da nur um Zierat für die Schmückung des Himmelszeltens für die Augen der Erdbewohner handelte! Das konnte man allenfalls glauben, solange man Sonne und Mond nur für Lichtscheiben und die Sterne als hübsche Lichtpunktelein ansah. Seitdem man aber etwas Einblick in den Aufbau der Welt gewonnen hat, ist so etwas kaum zu glauben, vermag man doch zu messen, daß die Sonne, wenn ihr Mittelpunkt zusammenfiel mit dem der Erde, nicht nur den ganzen Raum ausfüllte, den die Mondbahn um die Erde beschreibt, sondern der Mond dürfte beinahe doppelt so weit sein von der Erde, als er es ist, und dann beschriebe seine so erweiterte Bahn um die Erde erst den Umfang der Sonne, die also mit ihrer Feuermasse ein kleines Weltall füllt. Und diese Sonne, um die auch die übrigen sieben Planeten unseres Systems, die beinahe alle viel größer sind als unserer Erde, kreisen, – die

sollte an *einem* Tage nur für unsere Erde geschaffen worden sein? Und mehr noch: Alle die Sterne, die wir außer den genannten sieben Planeten am nächtlichen Himmel sehen, sind nicht nur Lichtpünktlein, sondern Sonnen von der Riesengröße unserer Sonne, – und diese ungezählten Tausende von Sonnenwelten sollten nur so am vierten Tag der Schöpfung unserer kleinen Erde geschaffen worden sein, während für die Erde, die nur so wie ein Stäubchen in diesem Weltmeere steht, sechs Tage beansprucht wurden? Wer kann so etwas glauben?

*

Auf all diese Fragen und Einwürfe wußte die Kirche, wie sie auftauchten, nichts anders zu antworten als mit der dogmatisch unabänderlichen Weisung: "Das ist Gottes Bericht über den Hergang der Schöpfung, ist also die Wahrheit darüber, während Alles, was die Wissenschaft Gegenteiliges aussagt, Irrtum und Falschheit ist. Die Wissenschaft und der Verstand müssen sich beugen unter den Gehorsam gegenüber dem *Glauben!*"

Etwas Anderes hatte die Kirche nicht zu sagen, und so entstand denn der unselige Widerstreit zwischen *Wissenschaft* und *Religion*, zwischen Vernunft und Glauben, d.h. es entstand und verbreite sich auf beiden Seiten, sowohl unter den Vertretern der Wissenschaft wie der Kirche die unselige *Meinung*, Wissenschaft und Religion, Vernunft und Glaube müssen sich *naturnotwendig* widersprechen. Das ist eine Irrmeinung. Eine Wahrheit gibt es, und die ist Gott selbst. Wissenschaft und Religion treten nur von verschiedenen Seiten aus an sie heran und bedeuten verschiedene Stufen derselben: während die Religion sie aus Gottes Offenbarung aufnimmt, tritt die Wissenschaft ihrem Gebiete gemäß von *außen* an

Gottes Welt heran, beobachtend und untersuchend. Wahre Religion und wahre Wissenschaft können sich nie widersprechen. Sie haben auch ganz getrennte Gebiete: So wenig es die Aufgabe der Kirche ist, bestimmte naturwissenschaftliche Lehren aufzustellen, so wenig kann die Naturwissenschaft ein Urteil über Lehren aus dem Bereich der göttlichen Offenbarung und des ewigen Lebens.

Sobald aber die Kirche eine Geschichte wie die in 1. Mose 1 als einen für die Wissenschaft bindenden Bericht über Vorgänge in der Natur ausgab, so konnte sich die Wissenschaft freilich zum Wort melden und ihre Bedenken äußern, die natürlich auf die Forderung blinden Gehorsams nicht verstummen.

*

Aber aus noch einer anderen Richtung erwachsen der Kirche Schwierigkeiten. Im Jahre 1753 tat Jean Astruc, der Leibarzt Ludwigs XIV., den ersten Spatenstich der Bibelkritik mit dem Hinweis, daß ja das 2. Kapitel im 1. Buch Mose vom 4. Vers an nochmals etwas wie eine Schöpfungsgeschichte bringe, anders als das 1. Kapitel. Er stellte die Vermutung auf, daß es sich hier um zwei verschiedene, ursprünglich von einander unabhängige Quellen handle, die erst später miteinander verbunden worden seien. Und da im ersten Kapitel durchwegs Gott, hebräisch: *Elohim*, als Gottesname gebraucht wird, im 2. Kapitel aber *Jehovah* Gott, so nannte er und seine Nachfolger die eine Quelle den Elohist und die andere Jehovist, später Jahvist.

Auch hierauf gab es keine befriedigende Antwort vom Boden der Kirche aus.

*

Der große Hauptschlag gegen den Glauben, diese Kapitel seien von Gott durch Moses gegeben worden, kam aber im Verlaufe der Ausgrabungen in Assyrien mit der Entdeckung der "Bibliothek" des assyrischen Königs Assurbanipal. Da fand man Teilstücke einer Schöpfungs- und Sintflutgeschichte, die unverkennbare Ähnlichkeiten mit den betreffenden Geschichten in der Bibel hatten, aber mindestens 600 Jahre vor Moses schon bestanden, der ja erst um 1500 v.Ch. lebte. Ungeheures Aufsehen in der ganzen Welt machte jener Vortrag, den Prof. Delitzsch, der Entdecker jener Tafeln, im Beisein des deutschen Kaisers hielt unter der Überschrift: "Bibel und Babel", worin er nachzuweisen unternahm, daß die Schöpfungs- und Sintflutgeschichte und vieles Andere gar nicht ursprünglich jüdisches Eigentum sei, auch keine göttliche durch Moses gegebene Offenbarung, sondern babylonisches Geisteseigentum, das die Juden erst zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft kennen gelernt und auf ihre Weise umgearbeitet hätten. Das war ein schwerer Schlag für den bisherigen Glauben an die Bibel und ihren göttlichen Ursprung. Konnte man die letzten Schlußfolgerungen Delitzsch's auch zurückweisen, die Tatsache blieb bestehen, daß diese Geschichten – wenn auch in anderer, heidnischer Form – schon über tausend Jahre vor Moses und vor dem Vorhandensein eines jüdischen Volkes bestanden hatten. Eine Anzahl Vorträge und Streitschriften gingen hin und her über diese Frage: aber die Verteidigungen der Kirche konnten die Verlegenheit nicht ganz verdecken, in welche jene Funde sie stürzten.

Die Aufklärung der Neuen Kirche

Alle diese Schwierigkeiten rührten aber lediglich von der unrichtigen Auffassung der Schöpfungsgeschichte. Für die Neue Kirche bestehen sie keineswegs. Nicht daß die Neue Kirche die Schöpfungsgeschichte preisgäbe und aus der Heiligen Schrift ausschaltete, wie es viele Bibelkritiker tun, die deswegen keinerlei Schwierigkeiten damit haben, weil sie die Bibel ohnehin als bloßes fehlbares Menschenmachwerk aus früheren Zeiten ansehen. Nein; die Neue Kirche anerkennt "Moses und die Propheten" als Heilige Schrift und auch die Schöpfungsgeschichte; und doch bereiten ihr die Einwände der Wissenschaft gegen den da geschilderten Hergang der Schöpfung keine Schwierigkeiten; auch nicht die Feststellungen Jean Astruc's über die Unterschiede zwischen den zwei Schöpfungsberichten mit den verschiedenen Gottesnamen; auf diese Unterschiede hat Swedenborg sogar noch einige Jahre vor Jean Astruc hingewiesen. Ja selbst die assyrischen Funde bereiten der Neuen Kirche keine Verlegenheit; im Gegenteil: die Funde, von denen die Neue Kirche noch keine Ahnung haben konnte, sind uns außerordentlich willkommen, sind sie doch gerade kräftige Zeugen für die Richtigkeit der durch Swedenborg gegebenen Aufklärung, wie sie auch nur durch die Neue Kirche richtig erklärt werden können.

Die Lösung all dieser Rätsel liegt darin, daß durch Swedenborg der wahre Sinn der Schöpfungsgeschichte und ihre Herkunft offenbart wird. Zu einer Zeit, als die Menschheit den Kinderschuhen eines dogmengebunden Denkens entwuchs und auch über Fragen des Glaubens anfang mit dem Verstande nachzudenken, als eine Fülle von Fragen auftauchten, die sich nicht zum Schweigen bringen ließen durch das starre

Gebot der Kirche, auch gegen Vernunft und Verstand blind am Glauben an die ein für allemal festgelegten Dogmen festzuhalten, – zu einer Zeit, als sich Tausende vom Glauben abwandten wegen der ungenügenden Antworten und unhaltbaren Lehren der Kirche, da ward Swedenborg von Gott, dem Herrn, zu dem Amte ausersehen, den inneren Sinn der Heiligen Schrift zu offenbaren. Noch am letzten Abend Seines Erdenlebens sagte der Herr zu den Jüngern: "Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es letzt nicht tragen." Nun war die Zeit gekommen, um das Viele zu sagen, wofür die Menschheit vorher noch nicht reif war. Und das Mittel dazu war das Wort, welches Gottes Offenbarung an die Menschheit ist. Wenn Swedenborg demütig und ehrfurchtsvoll das Wort las, ward ihm durch göttliche Erleuchtung die tiefere Bedeutung desselben offenbar. So legte er in einem großen Werke, betitelt "Himmlische Geheimnisse, welche in der Heiligen Schrift oder in dem Worte des Herrn enthalten und nun enthüllt sind", den inneren Sinn der ersten beiden Bücher Mosis dar. Dieses zehnbändige Werk gab er vom Jahre 1747 an heraus. Müssen wir nicht eine direkte Führung der göttlichen Vorsehung darin erblicken, daß der Beginn der Bibelkritik, die – wie schon erwähnt – just bei der Schöpfungsgeschichte einsetzte, erst im Jahre 1753 zugelassen wurde, als der Welt schon sechs Jahre lang die eigentliche Bedeutung dieser Geschichte und das Wie und Warum der dortigen Verschiedenheiten aus dem inneren Sinn verkündet worden war?

*

Schon Swedenborg klärt uns darüber auf, daß die Schöpfungsgeschichte allerdings nicht erst durch Moses gegeben wurde, sondern in viel ältere Zeit zurückreicht; viel weiter

zurück auch als jene babylonische Schöpfungsgeschichte, welche keineswegs deren ursprüngliche Form ist, sondern eine sehr späte Ableitung von der ursprünglichen Geschichte, die uns in der Bibel rein erhalten geblieben ist.

Um das zu verstehen, müssen wir etwas über die Zeitalter der Menschheit wissen, von welchen, wie die Philosophen und Dichter des Altertums beweisen, (um nur Hesiod, Ovid, Vergil zu nennen), die Erinnerung nicht ganz ausgestorben ist. Von Swedenborg hören wir Mehreres über die Eigenart der ersten Zeitalter, das Goldene und Silberne. Danach war das Goldene Zeitalter die erste Höhenentwicklung der Menschheit, von außerordentlicher Innerlichkeit. Das wird in der Bibel unter Adam im Garten Eden beschrieben. Auch dem Untergang dieses Zeitalters, das durch die Sintflut versinnbildlicht wird, erstand das silberne Zeitalter, dargestellt durch Noah und seine Nachkommen.

Ein tiefes Wissen, das diesen beiden Zeitaltern gemeinsam war, war die höchste und geistigste aller Wissenschaften, die man recht eigentlich die Wissenschaft der Wissenschaften nennen kann: sie erkannten den tieferen Sinn und Ursprung der geschaffenen Dinge. "Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis", sagt Goethe, der Swedenborgs Werke mit tiefer Würdigung gelesen hatte, in den letzten Worten des "Faust" als eine der tiefsten Erkenntnisse seines Lebens. Alles Stoffliche ist aus der höheren Sphäre des Geistigen entstanden und stellt dieses wie im Abbild und Gleichnis dar, "entspricht" ihm, wie Swedenborg es nennt. Diese Entsprechung ist ein Grundgesetz der göttlichen Ordnung; nach ihm wurden die Welten geschaffen; nach diesem Gesetz steigt das göttliche Leben von Gott herab bis ins Stoffliche und schafft da tausenderlei Formen. Am menschlichen Körper wird uns dieses

Entsprechungsverhältnis zwischen dem Geistigen und Stofflichen besonders klar: wie das Gebärden- und Mienenspiel seelische Zustände auszudrücken vermag, der Ton der Stimme die Regungen des Willens, der artikulierte Laute der Sprache die Gedanken, Musik, die – von außen betrachtet – doch nur in einer Reihe von Luftschwingungen besteht, seelische Empfindungen, um nur dieses Wenige zu nennen. All das sind Entsprechungen, die nun aber nicht nur für den Menschen zutreffen; bei ihm sind Geistiges und Stoffliches nur besonders sichtbar verbunden in ihrem Verhältnis von Ursache und Wirkung; dieses Verhältnis, dieses Gesetz besteht und wirkt aber in der ganzen Natur. In dieser in der göttlichen Urordnung begründeten Gleichnissprache ist das ganze Buch der Natur geschrieben. Die Menschen auf den Höhen des Goldenen und Silbernen Zeitalters verstanden sie und liebten es, auch ihre Gedanken so einzukleiden.

*

Sobald wir einigermaßen diesen Sachverhalt erfaßt haben, ist uns auch einleuchtend, daß Gott für Seine wegleitende Offenbarung an die Menschen keine andere Gleichnissprache verwenden konnte als die, welche sich aus seinen Urordnungen heraus in der Natur bildete. In beiden Büchern — in Natur und Wort – spricht Gott die gleiche Sprache; der gleiche Schlüssel schließt uns das Verständnis beider auf: die Kenntnis der Entsprechung zwischen dem Natürlichen und Geistigen.

Diese Kenntnis, die in den Höhezeiten des Goldenen und Silbernen Zeitalters Allgemein war, verlor sich dann mehr und mehr im Laufe der Veräußerlichung der Menschheit, sodaß sie lange Zeiten in manchen alten Ländern das Geheimwissen der Priesterschaft bildete, bis sie auch hier mehr

und mehr verschwand, während sich in den Völkern alle möglichen Verzerrungen daraus entwickelten, – Götzen-dienst, Vielgöttereien und Zaubereien.

Selbstverständlich paßte sich Gottes Offenbarung diesen verschiedenen Zuständen der Menschheit an und redete nicht mehr gleich zu den Menschen, welche jene Gleichnissprache nicht mehr verstanden. Darum paßte sich das Wort, das durch Moses und die Späteren den Juden gegeben ward, in seinem Buchstaben ganz dem Zustande und den Verhältnissen der damaligen Welt an, und es blieb einer späteren Zeit vorbehalten, den tieferen Sinn zu erkennen, wann dieser würde offenbart werden können.

Natürlich war das durch Moses und seitdem gegebene Wort nicht die erste Offenbarung Gottes an die Menschen; Moses lebte ja erst 1500 v.Ch., und es wäre töricht anzunehmen, daß die Menschheit die vielen Jahrhunderte zuvor keinerlei Wegweisung von Gott gehabt habe; es wäre sinnwidrig, Wesen zu schaffen, die eines ewigen Lebens fähig sind, diese aber sich selbst zu überlassen und nicht den Weg zum Ziel zu offenbaren. Nur im Goldenen Zeitalter konnte dank seiner großen Innerlichkeit diese Offenbarung auf dem Wege einer unmittelbaren Eingebung geschehen; als dieses aber untergegangen war und die Menschen sich in ihrem Inneren zu weit von Gott abgewandt hatten, da war dieser Weg nicht mehr gangbar, weshalb im Silbernen Zeitalter, das durch Noah und seine Nachkommen geschildert wird, den Menschen das Wort Gottes gegeben ward, das dann, als die Schrift so weit entwickelt war, auch niedergeschrieben wurde.

Dieses Alte Wort, wie Swedenborg es nennt, richtete sich immerhin an eine Menschheit, welche die Gleichnissprache der Entsprechungen noch verstand, und war darum ganz in

Sinnbildern gehalten. Wir sind nicht ganz ohne Spuren von diesem Alten Wort, wird doch auf einzelne Bücher desselben im Alten Testament als auf etwas allgemein Bekanntes hingewiesen. Im 21. Kapitel des 4. Buches Mose geschieht das sogar an zwei Stellen: im 14. und 15 Vers ist ein Hinweis auf die "Kriege Jehovahs", und in den Versen 27-30 auf ein Buch von "Aussprüchen" ("Sprichwort", wie Luther es nennt). Ferner stütze sich das Geheiß Joshuas, die Sonne solle stillstehen, offenbar auf eine Stelle des damals noch bekannten "Alten Wortes" denn es heißt dort (2.Sam.1,18): "Siehe, es ist geschrieben im Buche Jaschar." Als dann die Erkenntnis seines eigentlichen Sinnes erlosch und es zur Führung der Menschen nicht mehr dienen konnte, da ließ die Vorsehung das Alte Wort nach und nach gänzlich verloren gehen, damit es nicht verfälscht und mißbraucht werde.

Aus diesem Alten Wort aber hat Moses die ersten sieben Kapitel der Bibel herübergenommen. So stammt also die Schöpfungsgeschichte aus der fernen Blütezeit des Silbernen Zeitalters, als die Menschen die Gleichnissprache der Entsprechungen noch lebendig verstanden und sich in ihr ausdrückten. Damals war ihnen diese Geschichte keineswegs ein Bericht über den Hergang der Schöpfung, weil das Gotteswort ja nicht Naturwissenschaft, sondern die Führung der Menschenseele zum Ziele hat. Vielmehr diente ihnen die Schöpfung der Welt als grandioses Gleichnis von der *Einen* Schöpfung, auf die es ankommt, von dem Einen Werdegang, welcher einzig Ewigkeitsbedeutung hat: in der Schöpfung in sechs Tagen erkannten sie ein Gleichnis der *Neugeburt*, durch die im Menschen aus dem Chaos in aufeinanderfolgenden Stufen Schritt um Schritt das Ebenbild Gottes, der wahre Mensch erstet.

1. Tag: Das Licht

Scheint uns die Größe der Schöpfungsgeschichte damit zu verlieren, daß sie das Gleichnis einer Schöpfung so viel tieferer Art ist? Dann liegt das daran, daß Gottes Gesichtspunkt und der unsere gar so verschieden sind. Freilich ist die Welt ein mächtiges Wunder, das unser Verstand mit aller Wissenschaft nie zu Ende verstehen wird. Und doch hat sie in ihrer ganzen Wunderherrlichkeit, die sich in den Sonnenwelten und im kleinen Atom gleich offenbart, nur Sinn wegen der Menschheit, wegen der ewigen Wesen darin. Auf Die kommt es Gott an bei der ganzen Schöpfung, hat der Unendliche und Ewige die Welt doch nur ins Leben gerufen als erste Wohnstätte für die Wesen, an welchen sich Sein Gottesdrang einzig befriedigen kann. Denn Sein eigentliches Wesen ist Liebe, und wahre Liebe will Andere außer sich lieben, will Eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken. Die göttliche Liebe erheischt darum Wesen, die Sein Leben in ewigen Formen aufnehmen, die Seine Liebe und Weisheit aufnehmen und gestalten, die Ihn wiederum erkennen und lieben können, mit denen eine immer innerlichere Verbindung möglich ist und die Er ewig und immer mehr aus Sich beglücken kann. Gegenüber diesem Ziel ist die ganze übrige Schöpfung in all ihrer Herrlichkeit nur Schatten und Rahmen. Von überragender, ja einziger Wichtigkeit ist für Gott dies Eine: ob der Mensch den Weg einschlägt, der zum Ziel seiner Erschaffung führt, ob er sich auftut für das wahre Leben. Das ist die Schöpfung, die für Gott zählt: "Jeglichen, der sich nennt nach meinem Namen, hab ich zu meiner Herrlichkeit geschaffen, gebildet und gemacht." (Jes.43,7). Dieses Ziel, diese wesentliche Vollendung der Schöpfung hält Gott darum dem Menschen in

Seinem Wort in tausendfachen Bildern immer von neuem vor Augen und stellt es gleich an den Anfang Seines Wortes im größten Bilde, – dem Bilde der Schöpfung von Himmel und Erde.

*

Der Mensch ist in seinem Fühlen und Denken allerdings gewöhnlich weit von diesem göttlichen Gesichtspunkt; ihm machen äußere Begebenheiten den größten Eindruck, während er seiner inneren Berufung oft lange stumpf und mit blöden verständnislosen Augen gegenübersteht. Dieser Zustand vor der Neugeburt wird gleich zu Anfang beschrieben mit der Schilderung, wie es vor der Schöpfung war. "Und die Erde war *wüste* und *leer*, und Finsternis war über den Angesichten des Abgrunds."

Der Mensch ist allerdings nicht geneigt zuzugeben, daß sein Leben wüste und leer oder öde und leer sei; er ist seiner Armut nicht bewußt, denn hat er nicht alles Mögliche, das sein Leben ausfüllt und reich macht? er hat seine Familie und Freunde, er hat seine Arbeit, er kann lesen und schreiben; er hat seine künstlerischen Freuden. Ja, der moderne Mensch ist weiter denn je davon entfernt, sein Leben als öde und leer anzusehen; früher, ja, da möchte es so sein, als die Leute auf ihr bißchen Umgebung angewiesen waren; aber heute ist ja die ganze Welt seine Umgebung; was gestern irgendwo auf der Erde vorging, weiß er schon heute aus der Zeitung; er kann aus dem Radio zuhören, was irgendwo auf dem ganzen Erdteil geredet oder gesungen oder gespielt wird, und kann sich mit dem Fernsprecher über Meere hin mit Leuten aussprechen, und Unterhaltungsliteratur und Kino sorgen dafür, daß er sich keinen Augenblick zu langweilen braucht, und die wissenschaftlichen Fortschritte versorgen, wenn er das will,

seinen Geist von Tag zu Tag mit mehr Stoff, als er aufnehmen kann. Wie sollte da die Erde öde und leer sein bei ihm?

Und sie kann es trotz allem sein. Denn trotz all den wunderbaren Möglichkeiten, womit die moderne Zivilisation uns jeden wachen Augenblick auszufüllen bereit ist, dürfen wir nicht die Klarheit darüber verlieren, daß das Menschentum seinem Wesen nach nicht darin liegt. Wir wollen all diese Erfindungen und was sie ermöglichen, keineswegs unterschätzen, sondern dankbar dafür sein, daß Gott, der Herr sie uns hat finden lassen. Zugleich aber bewahrt es uns in heilsamer Weise vor ihrer Überschätzung, wenn wir uns sagen: Sokrates, Seneca, Ovid und die anderen Weisen des Altertums hatten weder Telefon, noch Eisenbahn, noch elektrisches Licht, noch Flugzeuge, noch Auto, noch Kino, noch Radio – waren sie um dessen willen irgend *wesentlich* ärmer als wir? Und wenn wir den modernen Menschen mit all seiner Technik nun gar Jesus Christus gegenüberstellen und ihn an Seiner Botschaft über das Leben messen, – geht uns da nicht die Erkenntnis auf, daß das Wesentliche des Menschentums ganz wo anders liegt als in diesen Dingen, die einem daneben wie nebensächlicher Plunder vorkommen können? Wo die Seele sich ganz in diesen Dingen verliert und noch zu keinem Bewußtsein ihrer Bestimmung gekommen ist, noch nicht den Weg zur lebendigen Erkenntnis und Anbetung Gottes gefunden hat, wo noch nicht das, was das Menschentum dem Wesen nach ausmacht: Weisheit und Liebe von oben segensvoll in ihm walten, da ist trotz all jenem äußern Können der eigentliche Mensch noch gar nicht in ihm erstanden, – die Erde ist noch öde und leer bei ihm.

"Und Finsternis liegt über den Angesichten des Abgrunds."
Vom Himmel aus gesehen erscheint solch ein Mensch not-

wendigerweise als etwas Schwarzes, Lebloses, weil sein Inneres noch gar nicht erschlossen ist und er im Dunkeln ist über das Wesentliche in seinem Leben. Im Abgrund aber wühlen die Begierden des äußeren Menschen, die hinter seinem Tun und lassen die eigentlichen Triebfedern seines Lebens sind, Begierde nach Geld und Macht und Geltung, Begierden der Sinne – diese sind hinter einer vielleicht gezügelten Oberfläche die Triebfedern seines Lebens, aus welchem und in welchem er leibt und lebt; weil er kein Licht hat, so ist er wie ein Abgrund oder eine dunkle verworrene Masse. Solche heißen auch hin und wieder im Worte Abgründe und Meerestiefen, welche ausgetrocknet oder abgeödet werden, ehe der Mensch wiedergeboren wird, wie bei Jesajas: "Wache auf wie in den Tagen des Altertums, in den Geschlechtern der Ewigkeiten; bist nicht du es, der austrocknet das Meer, die Wasser des großen Abgrundes, der macht die Tiefen des Meeres zu einem Wege, daß hinübergehen mögen die Erlösten; die Erlösten Jehovahs mögen zurückkehren" (51,9-11) ... Die Abödung des Menschen geht der Wiedergeburt voraus: denn ehe der Mensch das Wahre wissen und vom Guten angeregt werden kann, ist zu entfernen, was hindert und widerstrebt; so muß der alte Mensch sterben, ehe denn ein neuer empfangen werden kann." In diesen schlichten Worten erklärt uns Swedenborg den "Abgrund", über welchem Finsternis lagerte.

Bei dieser ganzen Sachlage sehen wir's doch wohl ein, daß das ganze wunderbare technische Können der Neuzeit uns nicht hindert, innerlich öde und leer zu sein, besonders wenn wir bedenken, wie wenig die Menschheit oft auf der Höhe der von der Vorsehung geschenkten Erfindungen ist, sondern wie oft Selbstsucht und Gewinnsucht sie sofort für sich in Beschlag nehmen. Wie ist doch z.B. der Kinematograph lange

Jahre nach seiner Erfindung ausschließlich für Stücke gebraucht worden, die nur der Sensationslust der Bevölkerung entgegenkam, und wird erst jetzt nach dem zielsicheren Eingreifen gemeinnütziger Kreise für die Volksbildung nutzbar gemacht, wofür die Erfindung doch in erster Linie von der Vorsehung geschenkt worden ist! Die raffinierteste Technik steht immer noch im Dienste des Krieges, und das einzige Echo, das der erste wohlgelungene größere Flug des Grafen Zeppelin im Jahre 1908 in gewissen Ländern fand, war die Frage: Wie kann man diese Luftschiffe vernichten? Wir sehen aus all dem, daß der äußeren Höhe des Können bei der heutigen Menschheit leider noch nicht die innere Höhe entspricht, diese Gottesgeschenke zum Segen zu verwalten. Wie trifft auch die heutige Menschheit noch das durch den Propheten (Jer.4,22.23) gesprochene Gotteswort: "Fürwahr, mein Volk ist dumm, mich kennt es nicht. Törichte Söhne sind's, und ohne Einsicht; weise sind sie zum Übelstun, aber Gutes zu tun wissen sie nicht. Ich sah zur Erde, und siehe, da war's leer und öde; und zu den Himmeln auf, und da war kein Licht."

*

Doch "der Geist Gottes schwebte über den Angesichten der Wasser". Die Gegenwart des Herrn umfängt den Menschen immer, auch dann, wenn dieser noch nichts von Gott wissen will, Gott gleichsam für ihn noch nicht da ist. Etwas ist zum Glück im Menschen, das ihn befähigt, aus seinem untermenschlichen Zustand aufzuwachen und das himmlische Leben aufzunehmen: Schon von den frühesten Zeiten unseres Werdens an umgeben die Seele des werdenden Kindes himmlische Engel, wie ja auch der Herr Selbst die Unschuld der Kinder, die Er den Jüngern als Vorbild vor Augen stellte,

damit erklärte, daß "ihre Engel schauen jederzeit das Angesicht ihres Vaters in den Himmeln." Diese Engel machen das werdende Gemüt aufnahmefähig für himmlisches Empfinden, pflanzen gleichsam dem Kinde die Keime des Himmels in die Seele, die da ruhen, um später erweckt zu werden. Diese Himmelskeime, die himmlischen Überreste aus der Kindheit, bilden die Grundlage dafür, daß das Reich der Himmel sich später im Menschen bilden kann. Darum hört das Kind auch gern von Heiland, und vom Himmel, und was es davon lernt in frühen Jahren, das haftet tief im Gemüt und begleitet den Menschen in die späteren Jahre. Das ist es, wo die Sphäre des Herrn einen Anhaltspunkt finden kann, und ihn zu seinem Ziele führen will. An jenen Kenntnissen, die das unschuldige werdende Gemüt aufnahm, sucht die Vorsehung des Herrn anzuknüpfen, diese Keime himmlischen Lebens, diese Überreste aus der Kindheit sucht sie zu wecken, und begleitet so den Menschen auch durch die Jahre, da er wenig Sinn für den Zweck seines Daseins zeigt. Das wird schön dadurch dargestellt, daß, als die Erde noch öde und leer war, der Geist Gottes über den Angesichten des Wassers schwebte, wobei darauf zu achten ist, daß das Wort für "schweben" das gleiche ist, das auch "brüten" bezeichnet, sodaß uns diese Worte im Bilde die schöne Wahrheit beschreiben, daß – wie die Henne ihre Eier – so die Sphäre des Herrn diese Ansätze himmlischen Lebens im Menschen mit Seiner weckenden Wärme umgibt und in ihm das Gefühl für Sinn seines Daseins und das Heimweh nach dem Ziel zu wecken sucht.

*

Das erste, was da not tut, ist die lebendige Erkenntnis, daß es ein höheres Leben gibt. Darum sprach Gott als Erstes: "Es werde Licht!" Sobald es irgend möglich ist, läßt Gott im

Menschen die lebendige Erkenntnis erwachen, daß es etwas Höheres gibt, dem man nachstreben sollte, – das Gute und das Wahre, dem er noch so ferne ist und dessen Quell und Inbegriff Gott ist, – das Licht der notwendigen Erkenntnis, nun nicht nur dogmatisch von ferne, sondern lebendig gefühlt: daß der Herr ist, wie der Herr Selbst sagt: "Wenn ihr nicht glaubet, daß Ich bin, werdet ihr sterben in euren Sünden" (Joh.8,24). Diese Erkenntnis, tief empfunden, ist das Licht des ersten Tages.

So verkündet uns das Wort denn: Als Anfang, als Erstes der Neugeburt schuf Gott das Licht der Erkenntnis. Diese Meinung des Schöpfungsberichtes geht auch aus dem genauen Wortlaut hervor. Wir lesen in unseren Bibelübersetzungen als ersten Satz: "Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde." Im Anfang – in welchem Anfang? Im Anfang der Welt? im Anfang alles Seins? Das rief sofort die Frage nach der *Zeit* hervor, – sowie: was war *vor* diesem "Anfang"? Fragen, auf welche es keine Antwort gibt. Nehmen wir nun den hebräischen Wortlaut, wie er uns überliefert ist, so heißt es – genau genommen – gar nicht so. Wenn das erste Wort lautete *bareschith*, so wäre die übliche Übersetzung richtig: "Im Anfang." Nun heißt das erste Wort aber *bereschith*, und dieser kleine Unterschied wandelt nach bestimmten Eigenheiten der hebräischen Formenlehre das Satzgefüge, indem nämlich der bestimmte Artikel, der im "a" der ersten Silbe läge, wegfällt, sodaß das Ganze in eine andere Beziehung zu einander gerät und etwa so zu übersetzen wäre: "Im Anfang, als Gott die Himmel und die Erde schuf" – und nun als Zwischeneinschiebung: – "die Erde aber war wüste und leer, und Finsternis war über den Angesichten des Abgrunds, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern – da sprach Gott: Es werde Licht!" Also: Im Anfang, oder: als Erstes, als Gott den

inneren und äußerem Menschen (Himmel und Erde) neu-schuf, ließ Gott das Licht der Erkenntnis werden, daß es ein höheres Leben gibt.

So scheidet sich im Menschen nun das Licht von der Finsternis. Vorher waren die ganzen irrigen Lebensanschauungen, die seiner Selbst- und Weltliebe paßten, sein Licht gewesen. "Wenn nun das Licht in euch Finsternis ist, wie groß ist dann die Finsternis!" In diese Finsternis tritt nun Er, das Licht der Welt, "das alle Menschen erleuchtet, die in die Welt geboren werden." "Alles, was des Herrn ist, wird dem Tage verglichen, weil es dem Licht angehört, und alles Eigene des Menschen wird der Nacht verglichen, weil es der Finsternis angehört." "Und Gott sah das Licht, daß es gut war, und Gott schied zwischen dem Licht und zwischen der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte Er Nacht."

*

Ist diese Erklärung der Schöpfung kompliziert? Ach nein! Sobald wir uns aus der äußerlichen Buchstabenhaftigkeit, die nur Schwierigkeiten schafft, erheben zur lebendigen Botschaft der Gottesoffenbarung, so hören wir wirkliches Gotteswort befreiend zu uns sprechen. Für uns Christen dürfte doch das nicht zu hoch und kompliziert sein, was sogar zu ganz verwilderten Menschen gesprochen und sie zur Umkehr gebracht hat. Und das war gerade mit diesen Versen der Schöpfungsgeschichte der Fall. Mathilde Wrede, "der Engel der Gefangenen", die Tochter eines schwedischen Gouverneurs, die in den Gefängnissen gerade zu den Gefangenen ging, die als verlorene Fälle galten, ging eines Tages so auch zu einem verwilderten Menschen, der in den Wäldern gehaust und manchen Menschen umgebracht hatte, nun aber endlich

in der Gefängniszelle seiner Aburteilung harrte. Er hatte sich jeden Besuch, besonders religiöser Art verboten und angesagt, er werde Jeden umbringen, der in seine Zelle komme. Als sie trotzdem kam, und er ihre Absicht witterte, wandte er sich voll Haß und Hohn gegen sie und verbat sich jedes auf Religion hinzielende Gespräch; schließlich verhöhnte er die Bibel und sagte, sie könne ja nicht einmal die erste Seite davon, die absurde Schöpfungsgeschichte erklären. Sie sagte: "Ich will es versuchen. Sieh, am Anfang schuf Gott das Licht, das Licht, das du in den freien Wäldern draußen so liebtest und das dir hier im Gefängnis nun so fehlt und wonach du dich sehnst. Gott ist aber auch das Licht für die *Seele*, und in deiner Seele, wo es nun so dunkel und öde ist, da möchte Gott Sein Licht hervorrufen; Er hat es immer auch in deiner Seele schaffen wollen und möchte es heute noch tun." So sprach sie ihm mit Liebe zu, und der verwilderte Mensch, der zuerst finster zugehört hatte, ward so gepackt von dieser lebendigen Botschaft, daß es in ihm zu arbeiten anfing und er sich niederwarf und in Schluchzen ausbrach.

Babylonische Schöpfungsgeschichte

Wir haben in der Einleitung auf die Schöpfungsgeschichte hingewiesen, die man bei den Ausgrabungen in der Bibliothek des assyrischen Königs Assurbanipal fand und die offensichtlich mit der Schöpfungsgeschichte im 1. Buch Moses in Verbindung steht, aber weit in die Zeit vor Moses zurückreicht. Wir wollen uns diese doch etwas näher ansehen, und zwar gerade hier nach dem 1. Tag, weil uns von der babylonischen Schöpfungsgeschichte nur der erste Teil erhalten geblieben, bzw. bis heute wieder aufgefunden worden ist. Während beim Sintflutbericht auf den ersten Blick die Ähn-

lichkeit mit dem biblischen auffällt, ist das beim Schöpfungsbericht viel weniger der Fall; ja, der ist so abgewandelt, daß man dem Anfang die Verwandtschaft mit der Bibel gar nicht ansieht und man von außen gar nicht leicht verstehen kann, wieso sich jene ganz andere Geschichte entwickeln konnte. Aus den Aufschlüssen der Neuen Kirche über den eigentlichen Sinn dieser Geschichte, der ursprünglich bekannt war, wird aber gerade all Das klar, warum die Geschichte sich gerade so allmählich abwandelte.

Wir wollen sie kurz skizzieren und nur das hervorheben, daß der Blüte des Silbernen Zeitalters, das durch Noah und seine Söhne dargestellt wird und in welchem die Schöpfungsgeschichte der Bibel ihre schriftliche Form bekam, Zeiten des Niedergangs folgten, da die ursprünglich klare Erkenntnis der Entsprechungen sich verlor und die Menschen in Vielgötterei verfielen, welche immer weiter ausgebaut wurde. So wurden auch die Urgeschichten des Wortes allmählich ausgeschmückt gemäß dem inneren Wandel des Glaubens, einzelne Kräfte personifiziert und Alles dramatischer ausgestattet, wobei Wahres und Falsches eng verflochten wurde. Das Ganze ward zuletzt von einem Dichter in einem Epos in dichterische Form gefaßt, ähnlich wie bei uns Germanen etwa die Nibelungensage lange als schlichte Volkssage bestanden hat, bis dann ein Dichter kam und sie im Nibelungenlied in die Form goß, die sie dann behielt.

Von dem babylonischen Schöpfungsepos, von dem uns immerhin etwa dreihundert Zeilen erhalten geblieben sind, können wir hier nur eine kurze Inhaltsangabe bieten. Da hören wir, daß, als noch Alles Chaos war, die ersten Götter entstanden; es werden da *Luhmu* und *Lahamu*, *Anzar* und *Kischar* und *Anu* genannt. Das Folgende, das wahrscheinlich von der

Entstehung der übrigen, sowohl höheren als niederen Götter handelt, fehlt. Den Göttern stehen aber auch die Mächte des Abgrundes gegenüber, ebenfalls Gottwesen, jedoch den Göttern feindlich gegenüberstehend. Da ist vor Allem *Timahat*, d.i. der eigentliche Abgrund selbst. Wo die Erzählung weitergeht, finden wir *Tihamat*, die weiblich personifiziert ist, in aufgeregtem Gespräch mit *Apsu* oder *Kingu*, ihrem Gatten. Sie wollen die beginnende Herrschaft der höheren Götter stürzen; *Timahat* will selbst als oberste herrschen. Ein Krieg wird gegen die Götter geplant.

Der leitende Gott *Anzar*, dessen Sache es wäre, in einem solchen etwaigen Kriege anzuführen, ist erschrocken; keiner wagt es, sich *Tihamat* zu nähern, die – selbst ein Drache – als Vorbereitung für ihren Krieg elf furchtbare Wesen erschafft, über welche sie als Anführer *Kingu* (*Apsu*), ihren Gemahl, setzt. Die Götter halten aufgeregte Beratung; da anerbietet sich schließlich *Marduk*, der Gott des Lichtes, der Enkel des *Anzar*, gegen *Timahat* und ihre Scharen in Kampf zu ziehen, – wenn er nach seinem Siege als oberster Gott anerkannt werde. Die Götter kommen zusammen und beschließen in großem Rate, *Marduk* zum höchsten Gott zu machen, wenn er sie erfolgreich aus der schrecklichen Gefahr befreie. Nun zieht *Marduk*, bewaffnet mit Bogen und Köcher, Speer und Dreizack aus, in seinem Kriegswagen, von feurigen Hengsten gezogen, um mit *Tihamat* zu kämpfen, unter großem Beifall der Götter.

Tihamat aber, die Mutter der Tiefe,

"Fügte hinzu unwiderstehliche Streiter:

Riesenschlangen gebärend,

Scharf von Zahn, schonungslos von Gebiß.

Mit Gift gleich Blut erfüllte sie deren Leib.

Riesengiftnattern, wütende,
bekleidete sie mit Furchtbarkeit,
Tat sie an mit Glanz, hoch empor – –:
Wer immer sie sieht, überwältige Schaudern.
Ihr Leib bäume sich auf,
ihre Brust soll niemand hemmen!
Sie stellte auf Viper,
Prachtschlange und Lachamu;
Riesenstürme, rasende Hunde, Skorpionmensch,
Gewaltige Stürme, Fischmensch und einen Widder,
Tragend schonungslose Waffen,
ohne Scheu vor der Schlacht ..."

Es folgt nun weiter eine Beschreibung von Tieren, von deren furchtbaren Erscheinung wir uns keinen Begriff machen können, besonders Schlangen und Drachen. Gegen diese alle reitet Marduk, der Gott des Lichtes, alleine mit seinen Waffen. Bei seinem Anblick wird Kingu, der Gatte der Tihamat und Anführer der ganzen Scharen, von Schrecken erfaßt, und mir ihm alle seine Verbündeten.

Doch Tihamat stand, ihren Nacken nicht wendend,
Auf geilen Lippen Aufruhreden führend.

Marduk wendet sich direkt gegen sie, und, nachdem er ihr alles Böse, das sie getan, vorgeworfen, fordert er auf:

Stelle dich, ich und du, wir wollen miteinander kämpfen!

Der Kampf beginnt; Marduk wird Sieger; mittelst seines Netzes, seiner Winde und des Speers fängt und vernichtet er sie, zerhaut ihre Eingeweide und zerstückelt ihr Herz. Dann macht er, auf ihrem toten Körper stehend, alle ihre Verbündeten samt Kingu, der sein Heil in der Flucht gesucht hatte, zu Gefangenen, beraubt ihn der Bestimmungstafeln und heftet

dieselben auf seine eigne Brust. Dann wendet er sich zum toten Leibe Timahat, schlägt ihren Kopf in Stücke, schneidet ihren Körper in zwei Hälften und schafft daraus Firmament und Erde. Den Himmel macht er zum Palast der Götter, erschafft die Sterne, Sonne, Mond und die anderen Planeten, bestimmt den Gang der Sterne und die zwölf Monate.

Mit einer großartigen Verherrlichung Marduks seitens aller Götter, in welcher jeder Gott einige oder alle seine besonderen Ehren auf den großen Befreier überträgt und in welcher ihm fünfzig Namen verliehen werden, schließt das Epos.

Der Teil, in welchem wir den Bericht über die Schöpfung der Pflanzen, Tiere und des Menschen erwarten, fehlt uns noch. D.h. wir besitzen mehrere Bruchstücke, deren Zugehörigkeit zum Epos aber fraglich ist. Eines, das aus zehn unvollständigen Zeilen besteht, spricht von der Schöpfung alles Lebewesens und erwähnt drei Arten Tiere: Vieh des Feldes, Getier des Feldes und Würmer des Feldes. – Ein weiteres Bruchstück enthält in 38 Zeilen eine Aufzählung aller Dinge, die dem Verfasser in den Sinn kamen: Menschen, Götter, Dämonen, Tiere des Festlandes, allerlei Pflanzen, Wälder, Tigris und Euphrat, Backsteinhäuser, Babylon und andere Städte.

*

Soweit die babylonische Schöpfungsgeschichte. Nun wird wohl mancher sagen: Die hat ja fast gar nichts gemein mit der biblischen Geschichte, namentlich im Anfang, wo vor dem Beginn der Schöpfung von den Göttern und ihren Widersachern, den Mächten des Abgrunds, und von dem Kampf zwischen ihnen die Rede ist, später allerdings bei der Schöpfung der Ausbreitung, der Gestirne und der Tiere ist die Ähnlichkeit offensichtlich.

So scheint es; aber sobald wir den ursprünglich bekannten inneren Sinn wie er uns durch Swedenborg wieder offenbart ist, kennen lernen: daß die Schöpfungsgeschichte als Sinnbild der Neugeburt gemeint ist, so sehen wir gerade in jenen der Schöpfung vorausgehenden Begebenheiten die Spuren des ursprünglichen Verständnisses.

Die Bibel sagt da: "Und die Erde war wüste und leer, und Finsternis war auf den Angesichten des Abgrunds, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern."

Halten wir hierzu gleich die Erklärung Swedenborgs über den inneren Sinn der Worte "Und Finsternis war über den Angesichten des Abgrundes" fest: "Die Angesichte des Abgrundes sind seine Begierden und die Falschheiten aus diesen, aus welchen und in welchen er leidet und lebt. Weil er kein Licht hat, so ist er wie ein Abgrund oder eine dunkle verworrene Masse. Solche heißen auch hin und wieder im Worte Abgründe und Meerestiefen, welche ausgetrocknet oder abgeödet werden, ehe der Mensch wiedergeboren wird ... Die Abödung des Menschen geht der Wiedergeburt voraus; denn ehe der Mensch das Wahre wissen und vom Guten angeregt werden kann, ist zu entfernen, was hindert und widerstreitet, so muß der alte Mensch sterben, ehe denn der neue empfangen werden kann."

So offenbarte Swedenborg (in "Himmlischen Geheimnisse" 18) anderthalb Jahrhunderte vor jenen babylonischen Funden die innere Bedeutung des "Abgrundes", wie sie im Silbernen Zeitalter ohne weiteres verstanden wurden, als die Schöpfungsgeschichte allgemein als Gleichnis der Neugeburt aufgenommen wurde.

Nun noch einen weiteren Schlüssel: Das Wort für den "Abgrund", der hier die Hauptrolle spielt, ist im Hebräischen

"t^ehom", das bedeutet die brausende Tiefe, die wirre Flut, das wühlende Chaos; es ist abgeleitet von dem Zeitwort "hum", welches bedeutet dröhnen, brausen, lärmend sein (in Tumult und Verwirrung). Dieses Wort "t^ehom" ist das genau gleiche, welches in der babylonischen Geschichte in der Form Tihamat wiederkehrt; die Endsilbe "-at" ist nur eine Anhängesilbe, die in semitischen Sprachen ohne weiteres anzeigt, daß es sich um ein Wort weiblichen Geschlechts handelt, denn bei den Babyloniern ist ja der Abgrund personifiziert worden zu einer schlimmen Macht: dem Drachen Tihamat.

Von außen ist der biblischen Schöpfungsgeschichte kaum anzusehen, wieso die scheinbar so verschiedene Geschichte vom Drachen Tihamat, die die Götter zu beseitigen und erlegt werden muß, daraus entstanden sein kann. Sobald wir aber den durch Swedenborg neuoffenbarten inneren Sinn vernehmen und also diese Worte so lesen, wie sie im Silbernen Zeitalter verstanden wurde, so könne wir Schritt für Schritt verfolgen, warum die biblische Geschichte bei den Babyloniern gerade *so* gewandelt und ausgeschmückt wurde: Unter dem Abgrund, über dessen Angesichten Finsternis lag, verstanden die Alten also die Begierden des Menschen vor der Neugeburt, aus welchen und in welchen er leibt und lebt, und die Falschheiten aus diesen. Da sie die Kenntnis der Entsprechungen noch hatten, veranschaulichten sie sich das in entsprechenden Bildern: Den Abgrund (t^ehom, Tihamat) stellen sie sich mehr und mehr als Drachenschlange vor. Das war der Entsprechung gemäß ganz richtig, wie denn dieses Bild in der Heiligen Schrift auch anderwärts wiederkehrt, wo das Meeresungeheuer bald Rahab genannt wird und damit auch Ägypten, das sich dem Geistigen entgegenstellende Natürliche, gemeint ist, bald Leviathan. Ps.89,10.11. sagt: "Du herrschest über des Meeres Übermut; wenn's seine Wogen erhebt,

stillst du sie. Wie den Erschlagenen zerschlägst du Rahab, zerstreust du deine Feinde mit deinem starken Arm", und Ps.74,12-14: "Und doch ist Gott mein König von Urzeiten her, der Hilfe schafft in des Landes Mitte. Du ließest klagen das Meer durch deine Stärke, du brachst auf den Wassern die Köpfe der Meeresungeheuer. Die Köpfe des Meeresungetüms (Leviathan) zerschlugst du ..." Und Jes.51,9-11 führt auch Swedenborg an bei der Besprechung des "Abgrundes": "Wach auf, wach auf, zieh Stärke an, Jehovahs Arm, wach auf, wie in der Vorzeit Tagen, in den Geschlechtern der Ewigkeiten. Bist du es nicht, der Rahab zerhauen, den Drachen (das Meeresungeheuer) erschlagen hat? Bist du es nicht, der das Meer, die Wasser des großen Abgrundes (T^chom) trocken lege, der die Tiefen des Meeres zum Wege machte, auf dem die Erlösten hinüberzogen? So werden wiederkehren die Befreiten Jehovahs." So sehen wir dieses Bild von dem zu erlegenden Drachen verschiedentlich wiederkehren, wo von der Neugeburt die Rede ist, sei es nun unter dem Bilde der Schöpfung, oder des Auszuges aus Ägypten, oder sonstwie; denn die Überwindung der Begierden, die unter dem Abgrund zu verstehen sind, muß der Neugeburt vorausgehen: "denn ehe der Mensch das Wahre wissen und vom Guten angeregt werden kann," lauten Swedenborgs Worte bei der Erklärung des "Abgrundes", "ist zu entfernen, was hindert und was widerstreitet; so muß der alte Mensch sterben, ehe denn ein neuer empfangen werden kann."

Wie war doch Swedenborg vom Herrn erleuchtet und geführt, daß er diese Stelle vom "Abgrund" (t^chom) gerade mit diesen Worten erklärt, die uns sofort in die Gedanken hineinführen und das Bild vor unseren Augen erstehen lassen, welches dabei vor den Augen der Menschen des Silbernen Zeitalters erstand, und uns ohne weiteres begreifen läßt, wie daraus die

ganze Vorstellung von dem Drachen Tihamat hervorging, die überhaupt nur aus dem inneren Sinn begreiflich ist, sowie der weitere Verlauf in der babylonischen Form der Geschichte.

Nun begreifen wir nicht nur die Verwandlung des "Abgrundes" in den Drachen Tihamat, sondern auch, daß diese Tihamat andere ähnliche Wesen hervorbrachte, Schlangen und Skorpione, wie aus einer herrschenden Neigung andere, ähnliche hervorgehen.

Woher aber rührt die Auflehnung der Tihamat gegen die Götter und der Plan, diese zu stürzen und selbst die Alleinherrschaft auszuüben? Dafür scheint im Wortlauf der Bibel gar keine Grundlage gegeben. Doch verstehen wir es sofort, sobald wir bedenken, was die Worte: "Und der Geist Gottes schwebte (der brütete) über den Wassern" bedeuten: Wie wir sahen, weist das auf die Kenntnis von gut und böse und vom ewigen Leben hin, die der Mensch aus der Kindheit und Jugend behält und die ihn als eine Art Überreste ins reifere Leben begleiten. Auf diese Kenntnis wirkt Gott ein, um sie nicht sterben zu lassen, sondern zum Leben zu wecken, daß sie im Gewissen des Menschen zur Geltung kommen und ihn zum ewigen Leben führen. Falls so der innere Mensch erwacht und die Zügel in die Hand nimmt, ist allerdings die Herrschaft der Begierden in Frage gestellt. Darum lehnt sich Tihamat auf gegen die drohende Herrschaft der Götter und sucht diese zu stürzen, um sich für immer die Alleinherrschaft zu sichern.

"Ehe darum der Mensch das Wahre wissen und vom Guten angeregt werden kann, ist zu entfernen, was hindert und was widerstreitet; so muß denn der alte Mensch sterben, ehe denn ein neuer empfangen werden kann." Diese Worte erzählen uns die ganze Geschichte von innen her; wir verstehen nun

vollkommen, wie der Gedanke entstand und sich ausbildete, daß der Drache Tihamat (die Begierden des Abgrunds) überwunden und erschlagen werden muß, ehe der neue wahre Mensch erschaffen werden kann.

Und wer führt diesen Kampf durch? Natürlich Gott. Aber durch welches Mittel? Wiederum gibt uns die biblische Schöpfungsgeschichte die wesentliche Antwort: Das Erste, was Gott tat, war, daß Er das Licht schuf und so die Finsternis, die über den Angesichten des Abgrundes gelegen hatte, zunichte machte, wovon wir die geistige Bedeutung besprochen haben. Bei den Babyloniern mit ihrer Vielgötterei ist es nun der *Gott des Lichtes*, Marduk, der den Kampf aufnimmt und Tihamat erlegt.

Etwas, das uns wundern könnte, ist dies, daß Tihamat weiblich gedacht ist und ihr Gatte Apsu oder Kingu eine so untergeordnete Rolle spielt und beim Anblick Marduks sofort flieht, später von diesem nicht wie Tihamat getötet, sondern nur gefangen genommen wird. Da das *Weibliche* mehr die *Neigung* darstellt, bringt das zum Ausdruck, daß das eigentlich Gefährliche die von der Selbstsucht beherrschte Begierde ist, während der *Gatte*: die damit verbundene *Falschheit* in Form falscher Lebensanschauungen eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielt.

Ein weiter Zug, der uns verrät, wie all das aus ursprünglicher Kenntnis der Entsprechungen hervorgegangen ist, ist der Umstand, daß nach der babylonischen Götterlehre Marduk, der Gott des Lichtes, der Sohn von Ea, dem Gotte der *Weisheit*, ist. Zeigt uns das nicht deutlich, wie ein Teil dieser Götterlehre aus einer ursprünglichen Bildersprache hervorgegangen sein kann, – hier, daß das Licht wahrer Erkenntnis ein *Sprößling* der Weisheit ist?

So sehen wir, daß die Verwandlung der biblischen Schöpfungsgeschichte in die babylonische in eine Zeit zurückreicht, als man noch gut verstand, daß es sich dabei nicht um die Weltschöpfung, sondern um ein Bild der Neugeburt handelt. Diese Tatsache wird noch besonders bestätigt durch ein gefundenes weiteres Bruchstück, das ebenfalls vom Kampf der Tihamat spricht, aber ohne weiteres die Welt und die Menschen als schon geschaffen, aber als unter der Bedrückung der Tihamat leidend darstellt. Ein Stück dieses Fragments lautet:

Es seufzten die Städte, die Menschen stöhnen,
Wehklage erhoben die Menschen und jammerten.
Auf ihre Klage nicht ward ihnen Hilfe,
Auf ihr Jammern nicht ward ihnen Beistand.
Wer ist denn der große Drache?
Tihamat ist der große Drache!

Die wahre Vorstellung, daß der Drache Tihamat *mit* den Menschen lebt in ihren natürlichen Begierden und sie unglücklich macht und daß sie bezwungen werden muß, hat damals also noch so stark vorgeherrscht, daß es dem Verfasser gar nicht in den Sinn kam, die Tihamat sei vor Beginn der Weltschöpfung zu erlegen, sondern lediglich zu Beginn der Schöpfung des wahren Lebens im Menschen, also zu Beginn der Neugeburt. Erst später, im Laufe der Veräußerlichung verschwand diese ursprüngliche geistige Auffassung und machte einer bloßen äußeren Schöpfungsgeschichte Platz. Liegt aber nicht eine Erinnerung an jene ursprüngliche Bedeutung des Drachen in den Sagen so vieler Völker, auch der Griechen und Germanen, von einem Drachen, der die Menschen bedrückte, bis er von einem Erlöserhelden erlegt ward, wobei bei den Griechen die Gestalt des Herkules, bei den

Germanen die des Siegfrieds sich aus der vom Alten Wort geschaffenen Verheißung des göttlichen Erlösers herausgebildet haben?

So bringen die in der Bibliothek des Assurbanipal gefundenen Tontafeln mit der Schöpfungs- und Sintflutgeschichte die Neue Kirche in keine Verlegenheit, sondern sind vielmehr eine willkommene Bestätigung dessen, was sie über den Ursprung der biblischen Schöpfungsgeschichte und ihren eigentlichen Sinn schon über ein Jahrhundert vor der Auffindung der babylonischen Tontafeln verkündet hat.

2. Tag: Die Ausbreitung

Wir haben in unserer Besprechung der Schöpfungsgeschichte die Welt noch im Chaos zurückgelassen, wo durch den Geist Gottes, der über den Wassern schwebte, erst das Licht geschaffen worden ist: die allgemeine Einsicht, daß es einen Gott gibt und daher ein Höheres, dem man nachstreben sollte. Nun kommt der nächste Schritt: "Da sprach Gott: Es sei eine Ausbreitung inmitten der Wasser und scheidet zwischen Wassern und Wassern. Und Gott machte die Ausbreitung und schied zwischen den Wassern, die unter der Ausbreitung, und den Wassern, die über der Ausbreitung waren, und es ward also. Und Gott nannte die Ausbreitung Himmel."

Bis dahin wogte trotz des Lichtes ein ungeordnetes Chaos. Nun kommt die Erkenntnis, daß es einen äußeren und einen inneren Menschen in uns gibt, und nun erst wird unterschieden zwischen den beiden. Welche Bewandnis hat es mit diesen beiden Teilen des Menschen? "In der Christenheit weiß man, daß der Mensch ein Inneres und ein Äußeres hat, oder einen inneren und äußeren Menschen; allein man weiß nur wenig, wie der eine und der andere beschaffen ist." schrieb Swedenborg. Ja, manchmal will einem scheinen, als sei auch diese ganz allgemeine Unterscheidung durchaus noch nicht Allgemeingut der Christenheit. Oft fehlen eben noch die allgemeinsten Unterscheidungen im geistigen Leben; es ist Alles noch wie das Chaos, bevor Gott die Scheidung zwischen Himmel und Erde geschaffen hat, wie denn Swedenborg in der Erklärung eben des zweiten Tages hierüber sagt: "Der Mensch, ehe er wiedergeboren wird, weiß nicht einmal, daß es einen inneren Menschen gibt, geschweige denn, was der innere ist, indem er meint, sie seien nicht

unterschieden, weil er ins Fleischliche und Weltliche versunken – auch das, was des innern Menschen ist, in dasselbe versenkt und aus Verschiedenem Ein verworrenes Dunkel gemacht hat. Darum heißt es zuerst, es soll sein eine Ausbreitung inmitten der Wasser."

Um hier zu einigem Verständnis gelangen zu können, müssen wir wissen, daß es Grade oder Stufen der Innerlichkeit gibt; daß auch in unserem *Innern*, in unserm Denken und Empfindungen nicht Alles vom gleichen Rang ist.

Das wird sofort klar, sobald wir uns mit dem Tier vergleichen. Die *Sinne* z.B. haben wir mit ihm gemeinsam; die höheren Tiere haben alle Sinne, die wir haben, und einzelne sogar besser entwickelt als wir, z.B. den Geruchsinn. Das ist eine Lebensstufe, die noch ganz ins Körperliche verwoben ist. Nun nehmen wir aber einen Menschen, der über seine Berufsarbeit nachdenkt, einen Architekten, der über den Bau eines zweckmäßigen Geschäftshauses nachsinnt, oder den Erfinder, der über einer neuen Maschine brütet, den Schriftsteller, der nach dem passenden Ausdruck eines Gedankens sucht: das ist ebenfalls ein Denken des *natürlichen* Menschen und doch deutlich eine Stufe höher als das, was im Tiere vorgeht, welches in Allem, was sein Leben angeht, seinem angeborenen Instinkte folgt; es bedeutet eine Stufe des Lebens, welche das Tier nicht hat. – Nehmen wir nun einen dieser Menschen, der zu einer andern Stunde über ewige Fragen nachdenkt, der zu verstehen sucht, wie die Dinge von *Gott* aus zu beurteilen und zu bewerten sind, und der den Drang hat, so zu handeln, daß er in erster Linie dem Gebote Gottes gerecht wird, mit der emporstrebenden Sehnsucht des Psalmensängers: "So wie der Hirsch schreit nach Wasserbächen, so schreit nach dir, Gott, meine Seele. Es dürstet meine

Seele nach Gott, dem lebendigen Gott," und "Wen habe ich im Himmel außer dir? und ohne dich hab' ich keine Lust an der Erde", – da ist deutlich ein noch tieferes Inneres in ihm wach und rege, als da er über das Wie seiner Arbeit nachdachte. Von außen gesehen, ohne tiefere Beobachtung, scheinen alle diese Gedanken und Empfindungen neben einander zu stehen und vor sich zu gehen. In tat und Wahrheit aber sind die Einen um eine Stufe höher, d.h. innerlicher als die anderen. Es wird, sobald unsere Erkenntnis fortschreitet, eine Ausbreitung zwischen ihnen erkennbar, die scheidet zwischen den Wassern darüber und darunter. "Das Inwendige und das Auswendige des Menschen sind nicht stetig fortlaufend, sondern nach Stufen unterschieden, und jede Stufe ist begrenzt." "Wer die Unterschiede zwischen dem Inwendigen und Auswendigen des Menschen nicht den Graden gemäß wahrnimmt und wer keine Einsicht in die Beschaffenheit der Grade hat, kann das Innere und das Äußere des Menschen nicht begreifen" (Swedenborg).

Der natürliche Mensch, seine natürlichen Neigungen und Begierden lieben die Unterscheidungen nicht; sie fühlen deutlich, daß es dann aus ist mit ihrer Herrschaft, denn mit der Unterscheidung des Innern vom Äußern und des Äußern vom Innern kommt das Wissen und Gewissen, daß das Innere herrschen und das Äußere untergeordnet werden soll. "Diejenigen Dinge, welche auf der höheren Stufe sind, sind vollkommener als die auf der niedrigeren." "Das Auswendige beim Menschen ist entfernter vom Göttlichen und daher jenem gegenüber dunkel und nur etwas Allgemeines, und ihm gegenüber etwas Untergeordnetes." "Das Inwendige ist vollkommener, weil dem Göttlichen näher." "Daher ist auch das Denken und Empfinden umso klarer, je innerlicher es ist." "Hieraus folgt, daß der Mensch im Innern sein soll." Schlicht,

klar und unerbittlich treten diese Wahrheiten ins Wissen und vor das Gewissen und fangen an, es zu beherrschen. Welche Verantwortung und Verpflichtungen schließt das in sich! Da ziehen unsere Neigungen das Chaos und nebelhafte Unklarheit solch unbequemer Klarheit vor. Wie schildert Goethe dieses Verlangen nach nebelhafter Vermengung dort gut, wo Faust, der "übersinnliche, sinnliche Freier", welcher Gretchen zu betören sucht, ihr, als sie auf klaren Glauben an Gott dringt, Gottes Gegenwart in allem Leben erklärt und schließt mit den Worten:

Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist Alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

So schön diese Worte sind, so machen sie doch dazu geneigt, die klare Unterscheidung zwischen Höherem und Niederen, Innerem und Äußerem zu vermischen in einem allgemeinen Gefühlsnebel. Unerbittlich muß da die Wahrheit in das Chaos leuchten und scheiden zwischen Innerem und Äußerem, zwischen Himmel und Erde.

"Und Gott nannte die Ausbreitung Himmel", denn wie der Himmel sich über der Erde wölbt in blauem oder sternenfunkelndem Zelt, so erhebt sich über dem irdischen Teil unserer Natur das Innere hoch über das irdische Vergängliche in den Himmel. In diesem Innern wohnt der eigentliche Mensch in uns; da leuchten Gottes Wahrheiten und vernimmt die Seele Gottes Geheiß und Antriebe. "Inwieweit der Mensch vom

Äußern gegen das Inwendige hin erhoben wird, insoweit kommt er in das Licht, somit in die Einsicht; und dies heißt dem Sinnlichen entrückt werden, wie es von den Alten genannt wurde." "Die Erhebung vom Äußeren zum Inwendigen ist wie die aus dem Nebel in das Licht." "Das Äußere soll dem Innern untergeordnet und unterworfen sein." "Es ist geschaffen, daß es dem Innern dienstbar sei." "Das Innere soll der Herr sein, und das Äußere der Diener und gewissermaßen der Knecht." "Das Äußere soll in Entsprechung sein mit dem Innern, damit Verbindung sei."

*

Himmel und Erde im Menschen! Wir verstehen nun, warum diese beiden so oft im Worte zusammen genannt werden, da sie im allgemeinsten inneren Sinne diese zwei Wesensseiten des Menschen: – das Innere und Äußere darstellen. So spricht schon der allererste Satz in der Bibel von der Schaffung von Himmel und Erde, wo eben von der Neugeburt des innern und äußern Menschen die Rede ist. So lehrt uns der Herr beten: "Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden" und weist uns damit im inneren Sinne darauf hin, daß wir Gottes Gebote, die wir im Gewissen im Innern tragen, nun auch im Äußern zur Tat werden lassen sollen. Und wenn uns noch in den letzten Kapiteln der Heiligen Schrift ein neuer Himmel und eine neue Erde verheißen wird, so ist uns damit verkündet, daß der Herr tatsächlich einen neuen Himmel hat werden lassen, der im tieferen Sinne ein neues Innenleben aus neuer Aufnahme der tieferen Wahrheiten des Wortes ist, woraus auch eine neue Erde erstehen soll, eine neue Kirche auf Erden, – und im tieferen Sinne eine neue Erde auch in Form einer Umgestaltung auch der äußeren Lebensverhältnisse im Lichte der nun offenbarten tieferen Wahrhei-

ten des Wortes, sodaß das Reich Gottes unter Menschen innerlich und äußerlich erstehen soll. Daß das wirklich geschehen kann, liegt wiederum in der grundlegenden Tatsache begründet, daß dem göttlich-menschlichen Herrn nach Seiner Verherrlichung tatsächlich gegeben ist "alle Gewalt im Himmel und auf Erden," – über jene Welt und diese Welt, – über alles Innere und alles Äußere.

*

Damit, daß die Ausbreitung das Innere und also den Himmel im Menschen bedeutet, hängt es zusammen, daß im Laufe der Veräußerlichung und Verdunkelung ursprünglicher Klarheiten allmählich eine Verwechslung entstanden ist und man – weil man nicht einmal etwas wußte vom Dasein der geistigen Welt – glaubte, der Himmel, in welchen die Menschenseele nach dem Tode zu kommen hofft, sei der *irdische* Himmel oder das Firmament, wo man im weiten Raum über den Sternen auch Gottes Thron vermutete. Diese äußerlich räumliche Auffassung liegt auch heute wohl noch den Vorstellungen der meisten Christen zu Grunde. In Wirklichkeit aber stellt die Ausbreitung über uns das Firmament nur im Gleichnis dar, wie das Innere des Menschen über seinem Äußeren erhaben ist. Die irdische Ausbreitung über uns ist aber nichts als Raum, in welchem andere Sonnenwelten ihre Bahnen ziehen. Der Himmel des Menschengemütes aber ist nicht im Raume, sondern in der *geistigen* Welt. "Das Reich der Himmel ist inwendig in euch."

Diese Erkenntnis beseitigt sofort manche Schwierigkeiten, welche aus jener verkehrten äußerlichen Auffassung entstanden waren. Denken wir z.B. an die Himmelfahrt des Herrn: "Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und ward in den Himmel emporgetragen." Ursprünglich glaubten

die Christen fest, daß der Herr ins irdische Firmament emporgetragen worden sei. Nachdem die Unmöglichkeit hievon mehr und mehr eingesehen wird, weiß die Christenheit in weiten Kreisen mit der Himmelfahrt nichts mehr anzufangen, sodaß dieser Tag von Jahr zu Jahr an Bedeutung eingebüßt hat. Sobald wir aber wissen, daß die Jünger den Herrn nach der Auferstehung nicht mit ihren natürlichen Augen wahrnahmen, sondern mit den geistigen, und daß, was sie an der Himmelfahrt gewahrten, in der *geistigen* Welt vor sich ging, verschwinden diese Schwierigkeiten.

*

"Und es ward Abend und es ward Morgen, der zweite Tag." Wir würden ehe in umgekehrter Reihenfolge von Morgen und Abend reden. Im Osten rechnete man den neuen Tag jedoch vom Abend an, wie ihn die Juden heute noch vom Erscheinen des ersten Sternes am Himmel an rechnen, ein Brauch, den wir sehr gut nachfühlen können, z.B. am Sonabend, wo der Abend auch schon ganz von der Sphäre des Sonntags erfüllt ist, oft mehr, als der Sonntag Abend selbst, sodaß auch für uns der Sonntag innerlich gewissermaßen vom Samstag Abend bis Sonntag Abend reicht. Diese Reihenfolge der Bibel hat aber einen noch tieferen Grund. Die Tageszeiten sind wie Jahreszeiten ein Gleichnis von inneren Zuständen und da stellt der Morgen einen höheren Zustand dar als der Abend mit seinem entschwindenden Licht, eine neue Aufnahme des Lebens, einen inneren Neuanfang. Und da in der Schöpfungsgeschichte das Werden des wahren Menschen geschildert wird, so geht selbstverständlich der Abend dem Morgen voraus, wie in der Neugeburt dem niederen Zustand ein höherer Folgt.

3. Tag: Land und Meer und Pflanzenwelt

Bis anhin ist erst das dämmernde Licht der Einsicht im Menschen erwacht, daß es ein höheres Leben gibt, und es ist ihm klar geworden, daß es auch einen Inneren Menschen in ihm gibt, der über das Äußere hinausreicht: Die Wasser über der Ausbreitung sind geschieden von den Wassern unter ihr. Noch aber war die Erde ein ungestaltetes Chaos. Nun erst sammelt sich das Wasser zum Meer und das Trockene erscheint.

Wenn wir nun so die Schöpfung aller Dinge verfolgen, dann müssen wir uns die allgemeine Grundtatsache vor Augen halten, daß sie Werke des Herrn sind und also ein Jegliches etwas von Seiner Liebe und Weisheit verkörpern, – der Liebe und Weisheit, welche Er den Menschen spendet. So ist also die Welt um uns herum von der gleichen Quelle wie die Welt in uns; sie offenbart die gleichen Kräfte, auf eine untere Stufe herabgebracht, und veranschaulicht uns selbst in Gleichnissen der Entsprechung.

Es fällt uns nicht schwer zu verstehen, daß das Wasser der Wahrheit entspricht, die wir als Kenntnisse in uns tragen, braucht es doch der Herr wieder und wieder in diesem Sinne, wenn Er lebendiges Wasser zu geben verspricht; aber auch schon die Propheten brauchen es offensichtlich in diesem Sinne, wie z.B. Jesajas, wie die Wasser das Meer bedecken." Weil die Kenntnis der Wahrheit eine so wichtige Grundlage des gesamten geistigen Lebens ist, darum spielt das ihr entsprechende Wasser im gesamten Haushalt der Natur eine so große Rolle, falle es nun als des Himmels Regen auf die durstigen Pflanzen, oder fließe es als Bach oder Strom erfrischend durch das Land. Schon auf seinem Wege sammelt es

sich hier und dort als See, um sich dann endlich aus allen Ländern von allen Höhen und allen Tälern der Erde im Meer zu sammeln.

"Und Gott sprach: Es sammeln sich die Wasser unter dem Himmel an Einem Ort, und es erscheine das Trockene. Und es ward also. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte Er Meer." Sammelt sich nicht auch in uns die Wahrheit an einer Stätte, wo sie vorderhand ruht und gesammelt wird? Das ist unser *Gedächtnis*, wo unser Wissen zunächst aufgespeichert wird, denn alles Wahre wird zunächst als Wissenssache unserem Gedächtnis einverleibt, um dann von da zur gegebenen Zeit zum Nutzen herangeholt zu werden, wie das Wasser vom Meer aus als Dunst aufsteigt und als Wolke über die Länder zieht, um dann als Regen das Land neu zu befruchten.

Nun erstet im Menschen das Bewußtsein, daß diese Kenntnis der Wahrheit auch Früchte im Leben bringen sollte, daß die Kenntnis der Wahrheit nicht genügt, sondern auch ein *Wille* herangebildet werden muß, das zu vollbringen, was die Wahrheit lehrt. So erscheint, wenn sich das Wasser an einem Ort gesammelt hat, das trockene Land, denn wo dieses dem Wasser gegenübergestellt wird, da stellt es die *Willensseite* des Gemütes dar, wie im menschlichen Organismus Blut dem Wahren entspricht, aber alle die Elemente enthält, aus welchen das Fleisch sich aufbaut in den verschiedenen Organen, die dem Guten des Wahren entsprechen.

*

"Und Gott sprach: "Es lasse die Erde hervorsprossen zartes Kraut, Kraut, welches Samen besamt, den Fruchtbaum, welcher Frucht macht, nach seiner Art, in welcher sein Same ist auf der Erde. Und es ward also. Und die Erde brachte hervor

zartes Kraut, Kraut, welches Samen besamt, nach seiner Art, und den Baum, welcher Frucht macht, in welcher sein Same, nach seiner Art." Welch wunderbarer Schritt, daß nun die Erde aus dem Chaos heraus feste Formen annahm und alsbald mit dem herrlichen grünen Teppich des Pflanzenreichs bekleidet ward! Zuerst mit dem zarten Gras und Moosen, dann mit Kräutern und Sträuchern, und schließlich mit den Fruchtbäumen, den Kronen der Pflanzenwelt. Das ist nun nicht mehr bloß das Meer und der starre Boden, sondern lebendiges Wachstum. So muß aus dem toten Wissen lebendiges Denken und Verstehen emporschwappen und aus bloßen gesammelten Kenntnissen lebendige Erkenntnisse. Das Gemüt, das sich dem göttlichen Einfluß erschließt, wird fruchtbar; es erwachsen Gedanken darüber, wie man nützlich sein könnte, Gedanken an Freundlichkeiten klein und groß, wie sie den Alltag schmücken und beglücken können im Heim und im sonstigen Verkehr mit Fremden und Bekannten. Auch ins berufliche Leben kommen neue Gesichtspunkte; Möglichkeiten, von Nutzen zu sein tauchen auf, für welche vorher kein Raum war, und man denkt mit Freude an die Vollbringung dieser oder jener größeren Leistungen, die einen Schritt vorwärts bedeutet und für einen kleineren oder größeren Kreis, oder gar fürs Vaterland und die Menschheit einen Segen bedeuten. Steht nicht, wenn wir im Frühjahr die Erde sich mit neuem grünen Teppich und die Bäume sich mit jungem Laub schmücken sehen, unbewußt und doch geahnt dieses ganze aufblühende geistige Leben des Menschen vor uns, wenn er in dem glücklichen Zustand der Neugeburt ist, wie ihn der dritte Schöpfungstag schildert? Und wenn wir einen Baum in voller Blüte sehen, ist das nur ein Augengenuß und nicht zugleich eine selige innere Freude, die da in uns erwacht? Und woher rührt sie anders als aus dem tiefen, wenn auch

unbewußten Innewerden, daß auch in unserer *Seele* die Bäume gleichsam so in Blüte stehen, wenn wir freudig bestimmtes Gute, bestimmte Nutzwirkungen überlegen, die wir vorhaben, sei's nun Winter oder Herbst draußen? Wir mögen uns mit unseren Jahren vom Frühling unseres Lebens entfernen, doch diese inneren Blütenzeiten mit ihrer Freude sind uns immer wieder beschieden, wenn wir unser Herz dem ewigen Born des Lebens auf tun.

Können wir die Verschiedenheiten der Lebensfülle zwischen diesem dritten Tag der Schöpfung und den vorherigen Zuständen uns nicht auch vor Augen führen an der Art, wie irgend eine uns wohlbekannte Stelle aus dem Wort uns berührt? Ehedem hatten wir sie gut im Gedächtnis, es wuchsen aber keine lebendigen Gedanken daraus hervor in uns; nun denken wir darüber nach, und wenn wir das tief und lebendig genug tun und das Streben haben, davon fürs *Leben* weise und besser zu werden, dann kann aus diesem Worte, das lange leblos in unserem Gedächtnis ruhte, ein Baum hervorsprossen, der Blüten trägt und reiche Früchte bringt.

Während an den früheren Tagen Gott Alles schuf, indem Er sprach: "Es werde!", so sagt Er hier am dritten Tag nicht: "Es sollen Kraut und Bäume erstehen," sondern: "Die *Erde* lasse hervorsprossen ...!" Trotzdem Gott der Schöpfer von Allem ist, läßt Er hier den Anschein offen, als bringe die Erde all das aus sich hervor. So ist es eben auch in unserem inneren Werden: Was da keimt in uns an neuen Gedanken und was wir da vollbringen an Früchten der Sinnesänderung, das glauben wir noch alles aus uns selbst zu tun, während doch alles Gute vom Herrn her in uns ist. Doch der Herr läßt uns dieses Schein, da wir auf dieser Stufe noch nicht weiter ge-

diehen sind. Darum heißt es auch hier: "Und Gott sah, daß es gut war."

Wir sehen die Stufen dieses inneren Werdens nicht so deutlich; während uns das, was an jedem Tag auf der Erde neu ward, als gewaltige Veränderungen erscheint, wollen uns die entsprechenden Stufen in unserer Neugeburt, wie wir sie hier geschildert, vielleicht recht klein und unbedeutend vorkommen. Das rührt daher, daß wir in geistigen Dingen noch rechte Anfänger sind und noch gar zu wenig zu unterscheiden wissen. Vom Himmel oder gar vom Herrn aus gesehen verhält es sich gerade umgekehrt; da sind diese Stufen des inneren Werdens das Wichtigste, während die entsprechenden Stufen in der Entwicklung der Natur im Vergleich dazu unwichtig erscheinen, denn *nur im Menschen und seinem Werden* erfüllt sich das Ziel der Schöpfung.

4. Tag: Sonne, Mond und Sterne

Für den Glauben, daß das erste Kapitel der Bibel den Hergang der Schöpfung wissenschaftlich darlege, hat dieser vierte Tag immer besondere Schwierigkeiten bereitet. Denn ist es nicht schwer zu verstehen, woher das Licht des ersten Tages kommen sollte, wenn nicht von der Sonne? und nicht nur dies, sondern die ganze Pflanzenwelt, die schon als vorher geschaffen beschrieben wird, während doch auf Erden nichts blüht und gedeiht ohne die Wärme der Sonne. Ja, daß überhaupt die Erde sollte vor der Sonne geschaffen worden sein, wo die heute leitende, von Swedenborg in der sog. Nebulartheorie aufgestellte Ansicht dahin geht, daß die Erde wie auch die übrigen Planeten unseres Sonnensystems aus der Sonne hervorgegangen sind, also nicht vor ihr bestanden haben können. Und dann: während für die Schaffung der Erde immerhin mehrere Tage verwendet werden (so wenig das ist für eine so umfassende Schöpfung), so werden an einem einzigen Tage wie als Teil dessen, was zur Erde gehört, Sonne, Mond und Sterne geschaffen, wo doch nicht nur die Sonne ein tausendmal so großes Gestirn ist als die Erde, sondern all die hundert Millionen Sterne, die man heute schätzt, – mit Ausnahme unserer Mit-Planeten – Sonnen sind so groß wie unsere Sonne, sodaß unsere Erde nur wie ein Stäubchen in diesem unermeßlichen Weltall drin steht. Da hält es wirklich schwer zu glauben, daß all das nur so am vierten Tag der Erdschöpfung geschaffen worden sei, zumal wir heute zur Erkenntnis gedrängt werden, daß die Schaffung neuer Sterne, neuer Sonnen und ihrer Welten immer noch vor sich geht, aber viele Jahrtausende erheischt.

All diese Schwierigkeiten fallen dahin, sobald wir die Schöpfungsgeschichte als das erkennen, was sie in Wirklichkeit ist: als ein Gleichnis von der Schöpfung des Himmelreiches im Menschen. Eine wie wichtige Stufe muß da die Schöpfung der Sonne, des Mondes und der Sterne, der großen Leuchten am weiten fernen Himmelszelt darstellen? Das sind nun nicht auf Erden geschaffene Dinge, sondern am Himmelsrund, das sich über der Erde wölbt. Wir haben es uns schon oben klar gemacht, daß, wo im Worte Himmel und Erde zusammengeannt werden, sie im allgemeinsten inneren Sinne den inneren und äußeren Menschen bezeichnen. Was bisher auf Erden geschaffen wurde, das ist eine Aufnahme der Wahrheit im äußeren Menschen und seine Umbildung, welches der Anfang der Wiedergeburt ist.

Nun werden aber Sonne, Mond und Sterne am Himmelszelt geschaffen: "Und Gott machte die zwei großen Lichter, das große Licht über den Tag zu herrschen, und das kleine Licht über die Nacht zu herrschen, dazu die Sterne."

*

Was stellt wohl die *Sonne* dar in unserem inneren Leben –, die Sonne, die gewaltige Feuerwelt in der Mitte unseres Weltgefüges, die eine unermeßliche Spende von Wärme und Licht in mächtigen Garben hinausschleudert Stunde um Stunde, Jahrtausend um Jahrtausend, und ein Weltall wärmt und erleuchtet, wo alles Leben auf allen Erden, die um sie kreisen, ihrem Strahlen sein Blühen und Gedeihen dankt? Was ist die Sonne in unserem Inneren, welche da Allem in uns Leben verleiht und Alles wachsen und blühen läßt im Denken und Fühlen und Tun? Für einen Seelenkenner gibt es gar keinen Zweifel: Die Sonne unseres Lebens ist die *Liebe*, welche in uns herrschend ist.

Es gibt ja mancherlei Liebe, die in uns regieren kann, auch unguete Leidenschaften der Selbstliebe und der Weltliebe, die all unser Sinnen und Trachten beherrschen und beseelen können; doch immer ist eine Liebe das Befeuernde und Bestimmende in uns. Das ist eine Wahrheit, welche von Swedenborg als Erstem klar enthüllt worden ist, von Schopenhauer übernommen ward, aber erst heute auch in die wissenschaftliche Seelenkunde ihren Einzug gehalten hat.

Die Liebe nun, welche Gott in dem Himmel der Seele schafft, wenn Er den Menschen erschafft, kann keine andere sein als das Feuer der reinen Liebe zum Guten, zu Gott und zum Nächsten, denn diese macht ihn zum Ebenbilde Gottes, der Lebenssonne, dessen ganze Schöpfung und ganzes Wirken fort und fort eine Betätigung, ein Ausleben göttlicher Liebe ist; ihr verdankt ja die ganze Schöpfung ihr Dasein, ist ihr Wesen doch: Andere außer sich zu lieben, eins mit ihnen sein zu wollen und sie aus sich beglücken zu wollen.

Und nun der *Mond*, das kleinere Licht, das bestimmt ist, in der Nacht zu herrschen? Der Mond erscheint als ebenso große Lichtscheibe wie die Sonne, nur sendet er ein viel schwächeres kühleres Licht aus vom Himmelszelt. Er ist nur ein kleiner Erdkörper, nur ein Fünzigstel von der Größe der Erde, erscheint aber gleich groß wie die Sonne, weil er uns so viel näher ist. Das Licht, das er ausstrahlt, rührt nicht wie bei der Sonne von einem Feuer, sondern ist das Sonnenlicht, das auf den Mond strahlt und von da zurückstrahlt; und doch – wie froh sind wir, wenn die dunkle Nacht von dem silbrig schimmernden Mondlicht etwas durchleuchtet wird! Das große Licht, das uns zugleich Wärme spendet und macht, daß es Tag in uns ist, ist die Liebe und das Bewußtsein von der Liebe des Herrn; das Licht, das uns leuchtet, wenn der leben-

dige Tag frohen Wirkens aus Liebe und das Bewußtsein von der Liebe des Herrn vorübergehend geschwunden ist, ist der *Glaube*, die vom Herrn kommende Einsicht, die uns hindurchleuchten will durch die dunklen Stunden.

"Dazu die *Sterne*", die zahlreich am Himmel glänzen. Außer den paar Planeten, die mit zu unserer Sonnenwelt gehören, sind es lauter Sonnen, so groß wie unsere Sonne, nur so unbegreiflich ferne, daß sie nur wie flimmernde Lichtpunkte aussehen. Da sie hier nur mit den Gestirnen genannt sind, die der Erde leuchten, werden sie nicht nach der Rolle benannt, welche sie im Weltall spielen, sondern ganz, wie sie von der *Erde* aus anzusehen sind als nächtliche Gestirne mit dem Mond zusammen, als viele einzelne leuchtende Punkte; so stellen sie die einzelnen Erkenntnisse des Guten und Wahren dar, die der Herr im inneren Menschenaufleuchten läßt.

Könnten wir uns den einzelnen Sternen nahen, so würden auch sie zu Sonnen für uns; und ist das nicht mit so vielen einzelnen Erkenntnissen der Wahrheit, wenn wir sie nah genug betrachten? So kann z.B. die Wahrheit von der fortwährenden Gegenwart des Herrn bei uns ein bloßes Wissen bei uns sein, ein kleiner mehr oder weniger leuchtender Stern; sehen wir uns diese Wahrheit aber recht nahe an und bedenken so recht, was diese unausgesetzte Gegenwart des Herrn bei uns in sich schließt, – daß Alles, was uns betrifft an Kleinem und Großem, an Freud und Leid, vor Ihm ist, sichtbar, überblickt in seinen Ursachen und bis in alle Folgen, dann kann solch eine Wahrheit wohl zu einer Sonne unseres Lebens werden.

*

Wie inhaltsvoll erweisen sich hierdurch Stellen im heiligen Worte, mit denen man sonst nicht viel anzufangen wüßte;

z.B. bei Jesajah: "Mache dich auf, werde Licht, weil gekommen ist dein Licht ... Nicht mehr wird untergehen deine Sonne und dein Mond sich zurückziehen, weil Jehovah dir sein wird zum Licht der Ewigkeit" (60,1.20). Hier ist von dem Lichte die Rede, welches mit dem ersten und zweiten Kommen des Herrn in Denen einzieht, die Ihn aufnehmen. Es wird da nicht, wie wir erwarten können, gesagt, daß Sonne und Mond nicht mehr nötig sein werden, weil Jehovah ihnen "zum Licht der Ewigkeit" sein wird, sondern daß sie nicht mehr untergehen werden, denn aus dem alsdann unversiegliehen Bewußtsein von der unverbrüchlichen Gegenwart des Herrn werden die Sonne und der Mond am Himmel der *Seele*: die Liebe und der Glaube unvergängliche Leuchtkraft immer neu empfangen.

An anderer Stelle wird diese Zunahme des Lichtes und des Lebens im Reiche des Herrn so beschrieben: "Und es wird das Licht des Mondes wie das Licht der Sonne sein, und das Licht der Sonne siebenfach wie das Licht von sieben Tagen an dem Tage, da Jehovah Seines Volkes Bruch verbinden wird" (30,26), was deutlich ein Fortschreiten aus dunkler und mehr nur verstandesmäßiger Aufnahme des Herrn zu einer vollen, liebeerfüllten Aufnahme darstellt, während für Die, so Seine Liebe schon kennen, das Empfinden davon vollkommen wird.

Ferner das Bild in der Offenbarung, wo die Kirche dargestellt wird als "ein Weib mit der Sonne bekleidet und dem Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen" (12,1). Ist das nicht ein wunderbares Bild von der Kirche, wie sie kommen soll? von ihrer Liebe zum Herrn, von ihrer Einsicht und ihren Kenntnissen des Guten und Wahren?

Am deutlichsten wird uns die Bedeutung von Sonne, Mond und Sternen vielleicht aus jenen Stellen, wo das *Ende* davon geweissagt wird. Schon die Propheten des Alten Testament enthalten manche solche Weissagungen: Jesajah: "Siehe, der Tag Jehovahs kommt, ... das Land wüste zu legen ... Denn die Sterne des Himmels und ihre Orione (Sternbilder) lassen ihr Licht nicht erglänzen, die Sonne geht finster auf, und der Mond läßt sein Licht nicht leuchten (13,9.10); Joel: "Es kommt der Tag Jehovahs, der Tag der Finsternis und des Dunkels; vor ihm erbebt die Erde, werden erschüttert die Himmel, Sonne und Mond werden verdunkelt, und die Sterne ziehen zurück ihren Glanz" (2,2.10).

Noch stärker aber wird es ausgedrückt in jenen Worten, die uns am bekanntesten sind, wo der Herr Selbst das Ende der Kirche weissagt: "Als bald nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden." (Matth. 24,29).

Auf diese Worte richtet sich die Aufmerksamkeit unserer Zeit in besonderem Maße, da sie die Christliche Kirche, in welcher wir leben, angehen; und da noch ein Großteil der Christenheit keinen Sinn in der Heiligen Schrift außer dem äußeren buchstäblichen kennt und anerkennt, so lebt in Vielen die Erwartung des baldigen Endes der Welt, und die Zeichen des Himmels werden von den eifrigsten derselben dauernd beobachtet. Und da wird nicht selten diese und jene Mondfinsternis als die Erfüllung jener Worte des Herrn hingestellt, als ob der Herr, selbst wenn Er diese Weissagung buchstäblich meinte, solche Finsternisse meinte, wie sie alljährlich mehr-

mals schon damals und vordem und seitdem mit Naturnotwendigkeit wiederkehren und auf die Minute genau berechnet werden können; ebenso hat man das Niedergehen von größeren Meteoriten auf unsere Erde als das geweissagte vom-Himmel-fallen der Sterne hinstellen wollen, während doch die Meteore keine Sterne sind, sondern nur Eisenstücke, die beim Hindurchsauen durch unsere Luftatmosphäre erglühen und dann als Sternschnuppen erscheinen; und auch diese Erscheinungen sind etwas ziemlich Regelmäßiges, kommen doch etwa fünf solcher Sternschnuppen auf jede Nachtstunde, in gewissen Jahreszeiten, wie um den 11. November, sogar bedeutend mehr, da unsere Erde dann durch einen eigentlichen Meteorschwarm hindurchgehen scheint. Nein, diese gewöhnlichen Naturerscheinungen können nicht als die Erfüllung der Weissagung des Herrn gelten.

Aber wäre eine buchstäbliche Erfüllung überhaupt denkbar? Man stelle sich vor, daß die Sterne vom Himmel fallen. Nur einige wenige der Sterne, die wir sehen, sind Erdkörper wie unsere Erde, – die meisten auch von ihnen, wie gesagt, erheblich größer als diese. Alle übrigen Sterne sind Sonnen so groß wie die unsere. Der nächste dieser Fixsterne ist aber schon so weit entfernt, daß das Licht von ihm zu uns trotz einer Geschwindigkeit von 300'000 Kilometern jede Sekunde vier Jahre braucht. Die Sterne aber, die die Milchstraße bilden, sind über 2000 Lichtjahre entfernt, ja, die heutige Wissenschaft nimmt an, viele tausend Lichtjahre. Gesetzt nun, daß viele diese von ihrer Stelle gegen die Erde herabstürzten, so würde dieser Sturz, auch wenn er mit einer Schnelligkeit von hundert Kilometern in der Sekunde geschähe und wir nur zweitausend Lichtjahre Entfernung annehmen, doch mehrere Jahrtausende dauern, bis sie in Erdnähe kämen. Bis das geschähe, wären also die jetzigen Geschlechter schon Jahrtau-

sende nicht mehr in der irdischen Welt. Und wohin sollen die Sterne fallen? Auf die Erde? Da könnten eher die ganzen Alpen auf ein Sandkörnchen fallen, denn die Erde ist nur ein verschwindendes Stäubchen unter jenen Sternenmassen. Und alle jene Sonnenwelten sollen stürzen wegen dessen, was auf unserer kleinen Erde geschieht? Undenkbar. Aber nehmen wir an, das Undenkbare geschähe, – alle die Sonnenwelten stürzten ein, die ganze irdische Welt ginge zugrunde. Was weiter? Was hätte das mit dem ewigen Leben des Menschen zu tun? Die ganze Menschheit würde vernichtet. Aber wir leben ohnehin nur eine kleine Zeit in der irdischen Welt und gehen dann in die geistige Welt ein; und binnen kurzer Zeit werden wir ohnehin alle nicht mehr hier sein. Der Herr Selbst lehrt uns: "Fürchtet auch nicht vor Denen, die den Leib töten." Was also soll diese Weltkatastrophe? Wollte Gott die ganze Menschheit zugleich sterben lassen, – Er könnte es in einem Augenblick, ohne daß auch nur eine Sternschnuppe aus ihrer Bahn treten müßte; warum also hierzu die ganzen Sonnenwelten vernichten?

Nun mag uns Jemand einwerfen: Der Herr hat diese Dinge geweissagt, so werden es wohl keine leeren Worte sein. Gewiß nicht; sie sind vielmehr viel inhaltvoller, als der nur Buchstabensgläubige annimmt, dessen Auffassung im Vorstehenden wohl hinlänglich als unhaltbar erwiesen wurde. Der Herr spricht von etwas viel Wesentlicherem als bloßen Naturkatastrophen. Er spricht vom Ende der Kirche, wo das *innere Leben* der Menschen erstorben ist, – die Sonne der Liebe erloschen ist, das Licht des Glaubens nicht mehr leuchtet und die Erkenntnisse des Guten und Wahren im Himmel des innern Menschen dahinsinken.

Hat Jemand den Eindruck, daß mit diesem innern Sinn der Weissagung das Große genommen werde, indem die größte Weltkatastrophe in bloße geistige Vorgänge aufgelöst werde? Das hieße Unwesentliches wichtig nehmen und Wesentlichstes unwichtig. Alles Geschehen in der Welt empfängt seinen Grad von Wichtigkeit davon, wie weit es dem Schöpfungszweck dient. Das ist das Einzige, was einem jeden Ding seine wahre Bedeutung verliehen, gleichsam sein spezifisches Gewicht bestimmen kann. Der Zweck der ganzen Schöpfung ist aber, daß ein Himmel von Engeln aus dem menschlichen Geschlecht ersthe. Alles Geschehen ist wichtig oder unwichtig, je wie es diesem Endzwecke dient. Gott kommt es allein darauf an: Nehmen die Menschen in Freiheit Seine Liebe und Weisheit auf und werden so Seine Ebenbilder, oder versagen sie darin? Äußeres Geschehen hat nur insoweit Bedeutung, als es dieses innere Geschehen ausdrückt; an sich ist es bedeutungslos.

Darum ist es – von Gott aus gesehen – verhältnismäßig bedeutungslos, ob irdische Welten einstürzen oder nicht. Hört aber im Menschenleben die Liebe und der Glaube auf, dann ist das die größte Katastrophe, die überhaupt geschehen kann, und selbst die unerhörteste Naturkatastrophe – die vollständige Verfinsterung der Sonne und des Mondes und das Dahinstürzen der Sterne – ist nur ein blasses Gleichnis von dieser wirklich wichtigsten Katastrophe im inneren Leben der Menschen. Denn die irdische Welt ist ja nur Wohnstätte des Menschen für seine irdische Vorstufe. Versagt er in dem, worauf es Gott bei der ganzen Schöpfung ankommt: in seiner Entwicklung zum Ebenbild Gottes, dann hat das ganze Leben, hat die ganze Schöpfung keinen Sinn.

Wenn wir das nicht einsehen, wenn es uns scheinen will, als verlören die Worte des Herrn das Große und Furchtbare, indem sie innere Entwicklung veranschaulichen und nicht äußere Naturkatastrophen ansagen, so ist es eben, weil wir so äußerliche Menschen sind und das unwesentliche Äußere uns mehr Eindruck macht als das wesentliche Innere. Gott aber sieht die Dinge von innen heraus in ihrem Wesen, und für das Furchtbare, daß in den Menschen Liebe und Glaube aufhören könnten, ist Ihm nur das Bild der größten Naturkatastrophe zum Gleichnis genügend, und auch diese ist nur ein schwaches Abbild davon.

*

Aus all dem mag uns klar werden, ein wie wichtiger Schöpfungstag das ist, da Sonne, Mond und Sterne am Himmelszelt über der Erde geschaffen wurden. Haben wir uns auch schon gefragt, ob bei uns wirklich die Liebe zum Guten die Sonne ist, die unsere Innenwelt beherrscht und ihr Leben verleiht, und ob der Mond des Glaubens uns durch unsere dunklen Stunden leuchtet?

5. Tag: Die Schöpfung der Tiere

Alles in der Natur, was der göttlichen Ordnung gemäß besteht, stellt etwas vom Göttlichen, vom Göttlichen Menschentum dar; aus dem einfachen Grunde, weil es aus dem Göttlichen entstanden ist. Genau wie die Werke eines Menschen, eines Künstlers, notwendigerweise etwas von ihm, von seinem Empfinden verkörpern, so müssen alle göttlichen Schöpfungen irgendwie im Gleichnis die göttliche Liebe oder die göttliche Weisheit offenbaren, dies beiden Grundelemente des Gott-Menschentums.

Da nun der Mensch in das Ebenbild Gottes geschaffen ist, und zwar in erster Linie als *geistiges* Wesen, da er ein Aufnahmegefäß des Lebens aus Gott ist, eben der Liebe und Weisheit selbst, von welcher Alles um ihn herum ein Gleichnis ist, so muß notwendigerweise Alles in der vom Gott-Menschen geschaffenen Natur etwas entsprechen, das der Mensch zumindest der Anlage nach, dem Keime nach in sich trägt. Die Welt um uns herum stammt aus der gleichen Quelle wie die Welt in uns; sie offenbart die gleichen Kräfte, auf einer niedrigeren Daseinsstufe.

Auf dieser Tatsache beruht, wie wir sahen, die ganze Schöpfungsgeschichte in der Bibel; alle dort erwähnten Dinge, wie sie an jedem der einzelnen Tage geschaffen wurden, sind in diesem wunderbaren Gleichnis überhaupt nur im Hinblick auf das angeführt, was ihnen Geistiges in der Menschennatur entspricht. So haben wir die ersten vier Tage der Schöpfung verfolgt, – die Schaffung des Lichtes, der Ausbreitung mit ihrer Unterscheidung zwischen Himmel und Erde, die Scheidung von Wasser und Land, die Schöpfung der Pflanzenwelt und endlich die Schaffung von Sonne, Mond und Sternen;

und von all diesen Schöpfungen sahen wir, wie sie in grandiosem Gleichnis das Werden des wahren Menschen im Menschen darstellen.

Nun fährt unser biblischer Bericht fort: "Und Gott sprach: "Es wimmle das Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen, und der Vogel fliege über die Erde empor an die Ausbreitung des Himmels. Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jede lebendige Seele, die da kriecht, wovon die Wasser wimmeln, nach ihrer Art, und alles Gevögel, das da Flügel hat, nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Wasser in den Meeren, und das Gevögel mehre sich auf Erden. Da wurden Abend und Morgen der fünfte Tag. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor die lebendige Seele nach ihrer Art, Vieh und Kriechendes, und Getier der Erde nach seiner Art. Und es war also. Und Gott machte das Getier der Erde nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art und alles Kriechende auf dem Erdboden nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war."

Wohl war schon viel geschehen in der Schöpfung, die Erde gestaltet und mit Gras und Bäumen bewachsen, und die Gestirne leuchteten vom Himmel. Doch fühlen wir, wie unvollkommen, ohne genügenden *Sinn* die Schöpfung noch war, wenn schon sie wie ein Paradies ausgebreitet lag. Nun wird eine höhere, lebendigere Form von Lebewesen geschaffen: die Tierwelt. Bei kaum einem Teil der Schöpfung fällt es uns so leicht zu begreifen, was diese Neuschöpfung bedeuten will, nennen wir doch im gewöhnlichen Sprachgebrauch die Tiere wieder und wieder, um bestimmte *Neigungen*, Willensregungen zu veranschaulichen, – wir sagen: "mutig wie ein Löwe", "schlau wie ein Fuchs", "arglos wie eine Taube",

"unschuldig wie ein Lamm", usw. Wie die Pflanzenwelt das Reich unserer Gedanken darstellt, so die Tierwelt das Reich der menschlichen Neigungen. Die werden hier selbst "lebendige Seelen" genannt; sie sind auch – im Gegensatz zu den Pflanzen – fähig, Freude und Schmerz zu empfinden, und zeigen einen bestimmten Charakter. Ebenso sind die Regungen unseres Willens etwas viel Lebendigeres als die bloßen Gedanken. Einmal hat man wohl den Verstand als das Wesentliche am Menschen angesehen; Swedenborg hat aber deutlich dargelegt – und die neueste Psychologie erkennt es nun auch an – daß der *Wille* der Sitz des eigentlichen Lebens im Menschen ist. In dem, was ein Mensch *will, begehrt, ersehnt*, da ist das Hauptquartier seines persönlichen Lebens. Die Gedanken sind bloße Ausstrahlungen seines Wollens; der Verstand ist gleichsam nur Vorhof im Innenleben des Menschen. Darum ist es bei der Neugeburt das Wesentliche, daß der Mensch sich nicht nur ein neues *Denken*, sondern auch ein neues Wollen von oben schaffen lasse, wie uns das Wort selbst bitten lehrt: "Schaff' ein neues Herz in mir und einen festen Geist erneu' in meinem Innern."

*

Sobald wir diese Bedeutung der Tiere kennen, werden uns auf einmal wichtige Teile des göttlichen Wortes klar. Warum war es denn den Israeliten geboten, bestimmte Tiere zu opfern? Der Opferdienst an sich ist ja viel älter als die Israelitische Kirche, die erst mit Moses (um 1500 v.Ch.) begann. Er geht vielmehr ins Silberne Zeitalter zurück, als die Entsprechung noch allgemein bekannt waren. Damals begannen die Menschen, diese auch im äußeren Gottesdienst zum Ausdruck zu bringen. Und die Erkenntnis, daß man Gott nur mit reinem Wollen, mit reinen Neigungen dienen kann, brachten

sie damit zum Ausdruck, daß sie solche Tiere auf den Altären darzubringen begannen, welche reinen Neigungen entsprachen. Das ist der Ursprung des Opferdienstes, den wir von der Alten Kirche (den Nachkommen Noahs) aus in allen alten Religionen finden.

Später – mit der Veräußerlichung der Menschheit – ging der eigentliche Sinn der Opfer allerdings verloren; so weit, daß man glaubte, die Götter dadurch für eine Übeltat zu versöhnen oder für ein Vorhaben günstig zu stimmen, daß man ihnen das Opfer brachte, ihnen etwas Wertvolles oder was einem lieb, ja das Liebste war, herzugeben, von welcher äußerlicher Auffassung unsere heutige Hauptbedeutung von "ein Opfer bringen, sich aufopfern", usw. stammt. Ja, später kam gar der Glaube auf, die "Götter" bedürfen der Opfer als ihrer Speise, um leben zu können, sodaß auch im Worte (Ps.50) der Psalmensänger Stellung nehmen muß gegen diese kraß veräußerlichte Auffassung.

Diesen Opfern, wie den andern gottesdienstlichen Formen, wohnte kraft der Entsprechungen eine gewisse Macht, mit dem Himmel zu verbinden, inne; allerdings nur solange sie in Reinheit bestanden; darum mußten sie, nachdem das Verständnis für ihre wahre Bedeutung verloren gegangen war, der Israelitischen Kirche mit allen Einzelheiten vorgeschrieben werden; so konnten sie dann bis zum Kommen Gottes ins Fleisch und bis zu Seiner lebendigen Erfüllung all jener Vorbildungen zur Verbindung der Kirche auf Erden, d.h. der Menschheit mit dem Himmel dienen.

*

Aus dieser Darbringung von Tieren von guter Entsprechung zur Bekundung, daß man Gott ein reines Wollen darbringen, aus reinem Wollen handeln solle und wolle, verstehen wir am

besten, was die Schaffung der Tiere bedeutet als neue Stufe im Gleichnis von der inneren Entwicklung des Menschen in der Neugeburt. Es stellt dar die Bildung des neuen Willens im Menschen, daß er auch im äußeren Menschen anfängt, aus Liebe zum Wahren und Guten zu empfinden und zu handeln. Wie die Tiere etwas viel Lebendigeres sind als die Pflanzen, so bildet sich ein viel lebendigeres Leben, eine höhere Stufe des Lebens, nun die Willensneigungen zum Guten und zum Wahren in ihm erstehen.

Gott schafft dieses neue Leben im Menschen; und doch läßt Er es so erscheinen, als entstehe es im Menschen selbst und aus ihm, weshalb Er spricht: "Es wimmle das Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen" und nachher: "Die Erde bringe hervor die lebendige Seele nach ihrer Art", obschon es dann deutlich heißt: "Und Gott schuf" und "Gott machte das Getier der Erde."

Die ersten Neigungen sind begreiflicherweise ein Drang, sich mit der Wahrheit zu beschäftigen. Drum entstehen zuerst die Tiere des Wassers, denn dieses entspricht ja, wie wir gesehen haben, dem Wissen der Wahrheit; die Tiere, deren Element das Wasser ist, entsprechen also der Neigung, sich ein Wissen der Wahrheit zu verschaffen, nun aber im Hinblick auf ihre Anwendung im Leben. Es ist kein Zufall, sondern rührt von dieser Entsprechung der Fische her, daß das Fischfleisch das Phosphorreichste ist, wie denn Phosphor wiederum das Element ist, das unser Gehirn zur Aufnahme und Aufstapelung von Wissen besonders nötig hat. – Nur um dieser tieferen Bedeutung der Fische willen können wir es verstehen, daß Ezechiel in seinem Gesichte von dem Wasser, das aus der Schwelle des Tempels hervorströmt und Alles gesund

macht, besonders erwähnt, daß des Fisches darin sehr viel sein wird (47,8-10).

Gleich nach den Fischen und gleichsam mit ihnen zusammen werden die Vögel erwähnt, die uns so verschieden erscheinen und doch dem Knochenbau nach aufs engste mit den Fischen verwandt sind und die nächsthöhere Stufe der Schöpfung darstellen. Sie unterscheiden sich aber von den Fischen dadurch, daß sie sich hoch in die Luft erheben und über Land und Meer hin fliegen können. Welche Neigungen stellen sie wohl dar? Wie wir schon in dem üblichen Wort vom "hohen Gedankenflug" andeuten, handelt es sich da keineswegs um eine Liebe bloß zum Wissen, sondern zum *Verstehen* der Wahrheit. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Vögel ein so besonders fein entwickeltes Auge haben und aus höchster Höhe Kleinigkeiten auf Erden wahrnehmen können, denn das Sehen ist der Sinn des Verstandes.

Wie klar kommt diese Bedeutung der Vögel zum Ausdruck z.B. bei Jesajas (46,11): "Vom Aufgang her rufe ich einen Vogel, aus fernem Lande den Mann meines Rates." Wir haben hier einen jener unzähligen Verse der Heiligen Schrift, wo zwei Satzteile in verschiedener Form etwas Ähnliches zum Ausdruck bringen; wie eigentümlich berührt es da vom Buchstaben aus, wenn dem Manne des Rates der Vogel gestellt wird, als wäre er etwas Ähnliches! Im inneren Sinne allerdings stellt der Vogel als eine Entsprechung der Neigung zu höherem Erkennen etwas Ähnliches dar wie der Mann des Rates.

Nachdem Gott die Fische und Vögel geschaffen hatte, "segnete Er sie und sprach: "Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Wasser in den Meeren, und das Gevögel mehre sich auf Erden." Das weist hin auf die unendliche Entwicklung,

deren unser Wissen und Verstehen fähig ist, wenn einmal die Liebe dazu in uns wach ist und wir an die Wahrheit herantreten in dem Bestreben, durch sie nicht nur unser Wissen, sondern unser Leben zu vervollkommen. Dieser Fortschritt hört nie auf, auch nicht, wenn wir aus der irdischen Welt abgeschieden sind, sondern er geht in Ewigkeit fort, da die göttliche Weisheit unendlich ist an Tiefe und von uns endlichen Menschen in Ewigkeit nicht erforscht und ausgeschöpft werden kann. In den "Himmlischen Geheimnissen" heißt es bei Erklärung dieser Worte: "Alles, was vom Herrn Leben in sich hat, befruchtet und vermehrt sich ins Unermeßliche; solange der Mensch im Leibe lebt, nicht so sehr, aber im anderen Leben zum Erstaunen" (43).

Die Schöpfung der Fische und Vögel bildet den fünften Tag oder die fünfte Stufe in dem inneren Werden des Menschen von oben her. Es reiht sich nun am sechsten Tage die Schöpfung der *Tiere des Landes* an, – des Wildes, des Viehs und der Kriechtiere, worunter alle die unzähligen Regungen des Guten verstanden werden, alle guten Neigungen, der Güte, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Liebe zu dienen und zu helfen, der Freude an allem Guten und Schönen und Edlen. Damit erhält das Leben des Menschen erst seine rechte Lebendigkeit und seinen Segen, wenn er so aus Glauben und Liebe denkt und handelt, von obenher sich führen läßt und Gutes wirkt, hilfsbereit und aufbauend.

Wundern wir uns, daß zuletzt die *Kriechtiere* noch besonders genannt sind, die doch keinen hohen Rang einnehmen im Reiche der Tiere? Sie stellen auch nichts Hohes im Menschen dar, sondern nur seine Sinne. Aber auch sie sind ja von Gott geschaffen und sind Wunderwerke der Schöpfung. Und wieviel Schönheit hat Gott in der Welt geschaffen zu ihrer Freu-

de, – all die Pracht der Farben und Formen, die Schönheit der Berge und Seen, der Wälder und Auen, der Blumen und Blüten, an denen das Auge sich nicht satt sehen kann; die Wonnendüfte der Rosen, des Flieders, der Maiglöckchen und Veilchen und der blühenden Linden, – die Aromata des Apfels und der Birne, der Ananas und Pfirsiche und des Honigs; und die Musik für unser Ohr, das Rauschen der Orgel und den Wohlklang der menschlichen Stimme und den herzentzückenden Jubelsang der Amsel – eine Überfülle von Schönheit für unsere Sinne, die doch das Unterste in unserem geistigen Leben sind. Und doch singen auch sie das Loblied des Schöpfers und sind von himmlischem Leben erfüllt, wenn sie bei all den Freuden voll Dank zum Schöpfer und Vater alles Lebens aufblicken. Hat doch der Herr gerade eine eherne Schlange in der Wüste erhöhen und als Vorbildung Seines Göttlich-Natürlichen zum heilenden Segen werden lassen, um damit zu verkünden, wie selbst die Sinne in die Sphäre des Geistigen, ja des Göttlichen erhoben werden können. Dem von oben denkenden Menschen bringen seine Sinne Kunde über Kunde und Zeugnis über Zeugnis von den Wunderwerken des Vaters im Himmel.

*

Wir können aber von diesem Teil der Schöpfung kaum reden, ohne daran zu denken, daß es keineswegs nur erfreuliche und nützliche Tiere gibt, sondern auch solche, über deren Vorhandensein in Gottes Schöpfung wir uns wundern mögen, wenn wir nur an die *Raubtiere*, an das Heer von *Ungeziefer* denken, das Menschen, Tier- und Pflanzenwelt quält, und an die Bazillen, die, so klein sie sind, doch den Organismus nach und nach vernichten können. Sollte Gott die alle mit den anderen Tieren, mit den Fischen, den Vögeln und dem Vieh

geschaffen haben? Von ihnen steht nichts im Schöpfungsbericht; doch dieser will ja gar nicht einen Bericht vom Hergang der Schöpfung bieten. In Wirklichkeit sind die schlimmen Tiere erst später entstanden.

Um uns einen allgemeinen Begriff davon zu bilden, müssen wir vom Hergang der Schöpfung wenigstens die grundlegende Tatsache wissen, daß Gott die Dinge nicht aus dem Nichts hervorgehen ließ. Vielmehr strahlt Leben von Ihm aus, – als mächtige Lebenssonne umgibt Ihn Seine Ausstrahlung in den Augen der Engel. "Licht ist Sein Gewand" verkündet auch das Wort. Von dieser Lebenssonne strahlen die Atmosphären des Geistes, der geistigen Welt hervor, bis diese geistigen Substanzen sich an ihrem Saume abermals gleichsam vergrößern und gewissermaßen in einen anderen Aggregatzustand treten, – es entsteht die Materie. Zunächst aus der Entsprechung mir der Lebenssonne die Urfeuer der irdischen Sonnen, aus welchen dann die Erdkörper abgeschleudert wurden, auf welchen nun – folgend dem von der geistigen Welt drängenden Einflusse – Lebensformen mannigfachster Art entstehen.

Sobald nun die geistige Welt bevölkert war von geistigen Wesen, von Menschen, hatte deren Sphäre Anteil an der Gestaltung des Lebens auf Erden. Als die Menschen sich von Gott abwandten und den Sinnen und deren Beredungen zuwandten und aus dem Mißbrauch der Freiheit das Böse entstand, da wirkte dessen schlimme Sphäre mit ein auf die Gestaltung des Lebens auf Erden in Pflanzenwelt und Tierwelt. So wird dem Menschen nach dem Sündenfall deutlich verkündet: "Verflucht ist der Boden wegen deiner ... Dorn und Distel bringt er dir hervor." Und so entstanden nicht nur in der Pflanzenwelt, sondern auch in der Tierwelt Arten, welche

Ausgeburten der entstandenen höllischen Sphären waren; diese entstanden wohl teils durch Entartung von bestehenden Tieren, teils mochten sie unmittelbar aus jenen Sphären entstehen. So gibt es z.B. etwa 250 Natterarten, die nicht giftig sind; die *giftigen* Schlangen dürften wohl erst später unter dem Einfluß entsprechender geistiger Sphären entstanden sein, als die Sinne im Menschen nicht mehr der himmlischen Ordnung untertan waren, sondern regierten und dadurch den Menschen in Unordnung und Unheil führten. Zugleich mögen aber auch fort und fort neue Krankheitskeime und schädliche Tiere direkt aus den geistigen Einflüssen entstehen. Man gewinnt diesen Eindruck, wenn man von Krankheiten an gewissen Pflanzenarten wie am Weinstock hört, die früher unbekannt waren, sowie von Seuchen, die unter Menschen hausen und die man unter dieser Form früher nicht gekannt hat, wie z.B. die schwere Grippe, die während des Krieges sich über die ganze Welt hin verbreitete.

Wohl mag die Menschheit Mittel und Wege suchen und finden, um der Bazillen und der schädlichen Tierarten Herr zu werden. Durchgreifendes wird sie von außen allein schwerlich leisten, besteht doch ein gewisses Gleichgewicht zwischen der geistigen Welt und der natürlichen, zwischen den Sphären in der geistigen Welt und ihren Ausdrucksformen in der natürlichen Welt. Es nützt nichts Durchgreifendes, von außen her z.B. das Ungeziefer zu vertilgen; man mag Einiges dabei erreichen; die überlebenden aber werden nur mit umso stärkerer Fortpflanzungskraft ausgestattet, bis die Anzahl auf Erden der Stärke ihrer Sphäre in der geistigen Welt entspricht, aus welcher sie ihren Lebensgeist haben. Nur von innen heraus werden all die lästigen und widerlichen Tiere überwunden, indem die Menschheit das Böse in sich bekämpft und überwindet, das die innerste Ursache und Le-

benssphäre dieser Tierarten ist. Je mehr die entsprechende Sphäre in der geistigen Welt schwindet, desto mehr wird die Lebens- und Fortpflanzungskraft der betreffenden Tierart abnehmen, bis sie völlig verschwindet. So wissen wir von Tierarten (nicht nur schlimmen), die einst auf Erden verbreitet waren und nun gänzlich verschwunden sind. So sehen wir aber auch neue Tierarten *entstehen*, deren Entstehen niemand erklären kann.

So allein können aber auch die Krankheiten überwunden werden, die durch Bazillen verbreitet werden: lediglich wenn das Böse, dem sie entsprechen, völlig in der Menschheit überwunden ist, wird ihre Lebens- und Angriffskraft und ihre Fortpflanzung erlahmen, sie werden von den gesunden Kräften im Blut erledigt und können nichts mehr anhaben und vergehen, – nicht in einem äußeren, sondern in einem *inneren* Kampf ums Dasein erliegen.

Aber warum läßt der Schöpfer der vollkommenen Schöpfung, der Gott der Liebe und Weisheit all diese Ausgeburten höllischer Sphären zu, die so viel Leid in die Welt tragen? Ist der Allmächtige nicht mächtig, ihr Entstehen und ihre Verbreitung hintanzuhalten? Gewiß ist Er dessen mächtig. Wenn Er jedoch die Menschheit ganz vor den Folgen des Bösen, in welche sie sich stürzen, bewahren würde, so käme diese nie zur Erkenntnis ihres Zustandes und zu wirklicher Sinnesänderung. So aber lernen sie an diesem Spiegelbild die schlimmen Kräfte erkennen, die im Innern an der unheilvollen Arbeit sind. Über die Häßlichkeit des Bösen gibt man sich leicht Täuschungen hin; hier an der Auswirkung in Ungeziefer, in Raubtieren und Bazillen tritt es ungeschminkt sichtbar zu Tage. Mancher sieht weiter nichts Schlimmes an den von ihm gehegten Neigungen, die im Innern die Ehe und die eheliche

Liebe zerstören; sieht er aber die von dem entsprechenden schlangenförmigen Bazillus hervorgehende Krankheit in ihren schlimmen Auswirkungen, dann gehen ihm doch die Augen auf für die Häßlichkeit und Bösartigkeit jener die Ehe vernichtenden Begierden. Nur zu dem heilsamen Zweck, den Menschen das Innere im Bilde sichtbar zu machen, läßt der Gott der Güte all das Schädliche, Häßliche und Grauensvolle in Seiner Welt zu; die Menschen haben es hineingetragen in Seine Welt, nicht Er. "Die Welt ist vollkommen allüberall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

*

So wie Gott die Welt schuf, ist sie ein Bild vollkommenster Ordnung, und da stellt die gesamte Tierwelt nur gute, nützliche und aufbauende Neigungen des Willens dar. Und in diesem Sinne sind sie auch hier in der Schöpfungsgeschichte angeführt, wo sie das Reich der Willenstribe, die Liebe in ihren mannigfachen Formen und Gestalten darstellen. Darum verstehen wir es, wenn Gott durch den Propheten verkündigt: "Und ich will an jenem Tage für sie einen Bund schließen mit dem Tier des Feldes und mit dem Gevögel des Himmels und dem Gewürm auf dem Boden" (Hos.2,18). Alle Neigungen und Willenstribe, ja auch die der Sinne, sind geschaffen, um Gott zu verherrlichen: "Verherrlicht den Herrn, alle Seine Engel! verherrlicht den Herrn von der Erde aus, ihr Wal-fische, ihr Wild und alles Vieh, Gewürme und ihr beschwingten Vögel!" (Ps.148,2.7.10)

6. Tag: Die Schöpfung des Menschen

Nun kommt die Krone der Schöpfung: "Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unser Bild nach unserer Ähnlichkeit, daß sie beherrschen die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und das Vieh und die ganze Erde und alles Kriechende, das auf der Erde kriecht. Und Gott schuf den Menschen in Sein Bild, in das Bild Gottes schuf Er ihn, männlich und weiblich schuf Er sie."

Das Ziel der ganzen Schöpfung ist der Mensch; Alles, was vorher geschaffen wurde, sind Vorstufen, welche kein Endzweck des unendlichen Schöpfers sein konnten; Erde, Pflanzen, Tiere bringen mit ihrer unabsehbaren Fülle von Lebensgestalten Gottes Liebe und Weisheit – wie auch deren Verkehren – in der Entsprechung in der stofflichen Welt zum Ausdruck; hochentwickelt und vollkommen, wie sie sind in ihrer Art, sind sie aber eben doch nur *Entsprechungen* der Liebe und Weisheit Gottes. Erst der Mensch nimmt Liebe und Weisheit selbst auf von Gott, ist ein Aufnahmegefäß für geistiges, ewiges Leben von Gott; in seinem Geist faßt der Gedanke an Gott, die Gotteserkenntnis Wurzel; er ist fähig zum Glauben an Gott, zum Gottesbewußtsein, ja zur Liebe zu Gott und so zu einer Verbindung mit dem Lebendigen, welche ihm – dem endlichen Geschöpf – ewiges Leben verleiht. Mit dem Menschen erst erreicht die Schöpfung ihren Sinn, denn mit ihm erst ist der Endzweck der ganzen Schöpfung zu erreichen: ein Engelshimmel, – ein Himmel aus Geschöpfen, die geistiges Leben von Gott aufnehmen, Weisheit und Liebe verkörpern und im Einklang mit Ihm ausleben und so – als Seine Sendboten – das Leben aufbauen dem Ziele entgegen, welches Seine unendliche Liebe will.

Sobald wir dieses hohe Ziel der Menschenschöpfung vernennen, kommt uns sogleich auch zum Bewußtsein, welchen weiten Weg jeder Mensch zu gehen hat, ehe er zu diesem seinem Ziele kommt und taugt, – wieviel zu überwinden ist, wie vieles *werden* muß! Denn der Mensch wird nicht in diese himmlische Ordnung fertig hineingeboren; sein Weg dahin wird gehemmt durch allen möglichen abwegigen Hang zu Niedrigerem und Schlechterem. Aber die Keime zum himmlischen Menschentum trägt er in sich von den ersten Zeiten seines Werdens her.

Wohl kommen wir als Menschen zur Welt, und doch müssen wir erst Menschen im wahren Sinne *werden*. Zunächst haben wir nur die *Anlage* dazu. Der Eine allein wahre Mensch ist Gott. Was das Menschentum im eigentlichen Sinn ausmacht: die Liebe und die Weisheit – das lebt in Ihm in seiner reinsten Innerlichkeit und unendlichen Fülle. Er – und Er allein – ist das Maß dafür, was Menschentum sei. Wir alle sind nur *mehr oder weniger* Menschen, – eben je nachdem wir das Gute und das Wahre, die Liebe und die Weisheit in unserem Willen und Verstand rein und echt verkörpern.

Der Weg zum Menschentum ist es, der in der Schöpfungsgeschichte der Bibel im Gleichnis veranschaulicht wird, und wir haben den Weg zu verfolgen gesucht, wie da eins nach dem andern das echte Menschentum sich in ihm aufbaut, bis nun endlich das Ebenbild Gottes in ihm erstet. Nun ist der Mensch da, – nun, wo sein Denken sich auf die göttliche Wahrheit gründet und die göttliche Weisheit widerspiegelt, – und da sein Wollen sich den Eingebungen göttlicher Liebe, Güte, Hilfsbereitschaft, Barmherzigkeit hingibt.

Nicht um unserer Gestalt willen sind wir Menschen, – auch nicht um der Sprache willen: das sind alles nur Auswirkungen (es hat Menschen gegeben, bevor die artikulierte Sprache aufkam); was uns zu Menschen macht, ist lediglich das Gute und Wahre, das wir aus Gott verkörpern; nur was in unserem Wesen, in unserem Charakter und Denken Ebenbild Gottes trägt, ist Mensch und taugt zum Endziel, um dessen willen die ganze Schöpfung ins Leben gerufen ward: zum Engeshimmel aus dem menschlichen Geschlecht.

*

Das schaffen Seines Ebenbildes in uns ist ganz das Werk des Herrn, wenn es auch nicht ohne unsere Mitwirkung geschieht. Viele Kräfte aber wirken mit dem Herrn zu diesem Ziele: wir sind unserem Inneren nach als geistige Wesen in der Welt des Geistes und umgeben von Wesen unserer Art, von Menschen, die wie wir in der irdischen Welt gelebt haben. Mit jeglichem Hang zu Bösem und Falschem ziehen wir entsprechende Sphären an, die diese verderbliche Seite in uns anfachen. Wir haben aber auch Engel in uns, die im Dienste des Herrn alles Gute in uns anregen und uns vom Versinken in schlimmeres Böse abzuhalten streben und uns immer wieder in die Richtung zum Guten hin zu führen suchen. Sie sind die Mitarbeiter des Herrn bei unserer Menschwerdung. Darum heißt es im biblischen Bericht, daß Gott sprach: "*Lasset uns Menschen machen.*" Da aber alle wahre Menschwerdung in uns Werk des Herrn ist, heißt es nachher wie vordem in der Einzahl. "*Und Gott schuf den Menschen.*"

Da dieser Grund und diese Zusammenhänge vordem nicht bekannt waren, haben sich an dieses Wort "*Lasset uns Menschen machen*" allerhand irrthümliche Mutmaßungen angeknüpft. In der christlichen Kirche will man öfters darin einen

Anhaltspunkt für die Dreipersonenlehre finden, d.h. man möchte darin eine Andeutung finden dafür, daß Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist von Ewigkeit her als Dreiheit bestanden hätten. Wie wir sahen, hat es mit diesem Worte "Lasset uns" eine ganz andere Bewandnis. Zudem gibt uns das Wort für eine solche Dreigötterlehre keine Grundlage. Nirgends ist von einem "Sohne Gottes" von Ewigkeit die Rede, und vom heiligen Geiste heißt es ausdrücklich im Evangelium: "Der heilige Geist war noch nicht, denn Jesus war noch nicht verherrlicht", womit deutlich gelehrt wird, daß der heilige Geist der vom verherrlichten Menschlichen, von dem in der Zeit angenommenen Menschlichen ausgehende Geist ist; ganz abgesehen davon, daß die Grundlehre des Wortes ist, daß Ein Gott ist. Das erste Gebot verkündet: "Ich – Jehovah – bin dein Gott, ... du sollst keine andern Götter haben vor meinem Angesicht." Und dieser Eine Gott verkündet: "Ich bin dein Erlöser", "und es ist kein Heiland außer mir". Der Name des Mensch-gewordenen, des im Fleisch Erschienenen ist: "Gott, Vater der Ewigkeit, Friedensfürst"; von Ihm verkündigt der Prophet: "An jenem Tage wird man sprechen: Sieh, das ist unser Gott, auf den wir harreten, daß Er uns erlöse, das ist *Jehovah*"; und Er Selbst verkündet am letzten Abend Seines irdischen Lebens: "Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen." Hoffen wir, daß die Christenheit bald dem ersten Gebot und den eigenen Worten des Herrn über Sich Selbst Gehör schenke!

Von Seiten der Bibelkritik wird den Worten "*Lasset uns Menschen machen*" eine andere Deutung gegeben. Da neigt man allgemein zur Annahme, daß in dieser Mehrzahl noch ein früherer Glaube an mehrere Götter zum Ausdruck komme, die bei der Schöpfung mitgewirkt hätten. So weit entfernt vom wirklichen Sachverhalt ist diese Meinung insofern nicht,

als Gott diese Worte ja wirklich im Hinblick auf seine mitwirkende Werkzeuge spricht; nur sind das *Engel* und nicht *Götter*. Allerdings wurden die Engel in späteren Zeiten, im niedergehenden Silbernen Zeitalter, dann von den Juden und anderen Religionen, sowie von der bisherigen Christlichen Kirche als eine Art Gottwesen betrachtet und nicht als selig gewordene Menschen; dieser Irrglaube entstand aber lange nach diesem Schöpfungsbericht, sodaß die Mehrzahl in "Lasset uns Menschen machen" nicht auf eine *frühere* Vielgötterei zurückgeht, wie die Bibelkritiker glauben, sondern lediglich auf die Mitwirkung der Engel und guten Geister bei der Wiedergeburt des Menschen hinweist.

*

"Lasset uns Menschen machen in unser *Bild* nach unserer *Ähnlichkeit*." warum werden wohl diese *beiden* genannt? Wir finden es sehr oft in der Heiligen Schrift, namentlich in den Propheten und Psalmen, daß zwei ähnliche Ausdrücke im gleichen Vers gebraucht werden; und es ist, wie wir heute aus der Erschließung des inneren Sinnes wissen, jeweils keine bloße dichterische Worthäufung, sondern das eine davon bezieht sich gewöhnlich auf die Verstandesseite des Menschen und das andere auf die Willensseite, so Volk und Völkerschaft, Gericht und Gerechtigkeit, u.a.

Hier müssen wir jedoch darauf achten, daß es sich nicht um einen solchen Doppelausdruck handelt, sondern daß es heißt: "in unser Bild nach unserer *Ähnlichkeit*". Damit verhält es sich so: Zum Bilde oder *Ebenbilde* Gottes werden wir dadurch, daß wir Sein Leben rein in uns aufnehmen, – daß Seine Liebe und Weisheit, Seine Güte und Barmherzigkeit rein und ungetrübt an uns in Erscheinung treten, daß wir aus Seiner Wahrheit denken und urteilen, und daß wir wollen wie Er

will. Das Ebenbild Gottes ist etwas, was wir erringen müssen und das wir mehr und mehr und immer vollkommener werden können.

Die Ähnlichkeit Gottes aber haben wir dadurch, daß alles Leben, das wir von Gott in uns tragen, alle Gaben, alle Verstandesfähigkeiten und alle guten Willensregungen uns *wie unser eigen erscheinen*. Wir haben in Wirklichkeit nichts Gutes und Wahres von uns selbst, sondern es ist Alles des Herrn, es ist vom Herrn her in uns. Aber Gott läßt uns den *Schein*, als ob es von uns selbst aus in uns wäre. Warum? Würden die Menschen nicht leichter im Glauben an Gott und so im Gehorsam gegen Ihn erhalten, wenn sie es sähen und spürten, daß alles Gute und Wahre, ja alles Leben in ihnen vom Herrn her in ihnen ist und bei ihnen einfließt? Gewiß, ja. Aber eine volle Freiheit wäre dann nicht mehr möglich bei ihnen. Der Endzweck Gottes bei der Schöpfung: ein Engels-himmel aus dem menschlichen Geschlecht erheischt aber Wesen, welche ein eigenes Selbstbewußtsein haben, sonst gäbe es keine Gegenseitigkeit zwischen Gott und Seinen Geschöpfen. Die Verleihung dieses Selbstbewußtseins an die Geschöpfe und der Anschein, als ob sie, die alles Gute von Ihm haben, aus sich selbst lebten, – dieses weitestgehende Geschenk göttlicher, übermenschlicher Liebe ist das größte Wunder der Schöpfung und kann von keinem Menschengestirb begriffen werden. Es ist aber unerläßlich für den hohen Endzweck der Schöpfung. Denn ohne diesen Anschein wäre keine volle Freiheit möglich, ohne diese aber keine sittliche Entwicklung, die einen Wert hätte. Wohl schließt die Freiheit die Möglichkeit des Mißbrauchs und der Verirrung und jeglicher Fehlentwicklung in sich; sie schließt die Möglichkeit einer Hölle wie eines Himmels in sich und jeglichen Abfall und jegliche Entweihung mit all ihrem Unsegen; und doch

läßt Gott eher all dieses Unheil zu, als daß er dem Menschen die Gottähnlichkeit vorenthielte, den Schein, als lebe er aus sich selbst, sei aus sich selbst weise und gut. Denn ohne diesen Anschein verlöre die ganze Schöpfung ihren Sinn und wäre die Erreichung ihres allein gottwürdigen Endzieles nicht möglich. Freilich muß der Mensch mit der Zeit einsehen, daß das Gute und Wahre in ihm nicht von ihm selbst, sondern von Gott her in ihm sind; ja er kann nicht für den Engelshimmel reif werden ohne diese Einsicht und Herzensanerkennung; denn ohne sie wäre es wiederum keine Gegenseitigkeit zwischen ihm und Gott. Ja, inwieweit er von Herzen anerkennt, daß alles Gute und Wahre, das er in sich selbst findet, nicht von ihm selbst, sondern von Gott her in ihm ist, insoweit wird dieses Gute und Wahre ihm angeeignet. Inwieweit wir diese Abhängigkeit von Gott anerkennen, insoweit kann uns umsomehr gefahrlos das Gefühl gelassen werden, wir tun das Gute aus uns selbst, und so eine frohe Freude an dem Guten, das zu tun wir die Möglichkeit hatten.

*

"Männlich und weiblich schuf Er sie." Liebe und Weisheit aus Gott ist es, was uns zu Menschen macht. In Ihm, dem Einen wahren Menschen, sind beide völlig Eins. Im Menschen aber teilt sich der Lebensstrahl, die Einen nehmen in erster Linie von der Liebe auf und in zweiter Linie die Weisheit, bei den Andern überragt die Verstandesseite, und die Gefühlsseite steht in zweiter Linie. Das ist der innerlichste Unterschied zwischen Mann und Weib. Jedes ist so für sich allein notwendigerweise etwas Unausgeglichenes; nur vereinigt sind sie ein voller Mensch, vor allem, wenn Jedes mit *seiner* Aufnahme von Liebe und Weisheit das andere ergänzt. Es ist wie beim Lichtstrahl: weiß strahlt er von der Sonne

aus, – im Regen oder irgend einem Kristall oder Prisma bricht er sich in die sieben Regenbogenfarben: durch entsprechendes Prisma vereinen diese sich wieder zum weißen Strahl. Ähnlich ist es beim Menschen. Von Gott her, in dessen Sphäre wir leben und in Dem Liebe und Weisheit völlig Eins sind, drängt es nun zur Wiedervereinigung Seines in uns getrennten Lebens. Das ist der Ursprung der gegenseitigen Anziehung der Geschlechter, deren reinste Form die eheliche Liebe ist, welche also ihrem Ursprung und Wesen nach heilig und rein ist.

Nun nimmt aber jeder Mensch – ob Mann oder Weib – beides: Liebe und Weisheit auf; darum ist im Hebräischen das Wort für Leben (chajim) eine Dualform, d.h. weder Einzahl noch Mehrzahl, sondern es heißt: die beiden Leben, eben weil das Leben von Gott in uns Menschen in diesen beiden Formen als Liebe und Weisheit aufgenommen wird. In jedem einzelnen Menschen besteht also eine Art Ehe zwischen den beiden Elementen und hängt seine Ausgeglichenheit und sein Friede davon ab, daß sie möglichst harmonisch verbunden sind und Denken und Wollen in Einklang stehen. Das sind sie da, wo sie Gottes Ebenbild tragen, wo das Denken und das Urteilen sich aus Gottes Liebe und Güte empfängt und aufnimmt. Von diesem Werden spricht die Schöpfungsgeschichte in ihrem inneren und eigentlichen Sinn und betont darum diese zweifache Seite des Ebenbildes Gottes durch doppeltes Hervorheben: "Und Gott schuf den Menschen in Sein Bild, in das Bild Gottes schuf Er ihn, männlich und weiblich schuf Er sie." Uns würde es vielleicht nicht nahe liegen, die beiden Seiten des Menschen so zu benennen; daß die Menschen in jener lichten Vorzeit sie gerade so benannten, rührte davon her, daß ihnen die inneren Zusammenhänge noch offener waren und daß ihnen die Ehe so hoch und lieb war, daß sie

Alles am liebsten mit einem Hinweis darauf beleuchteten. Die Schriften sagen darüber (HG.54): "Ihre höchsten Seligkeiten und Freuden waren die Ehen, und Alles was immer den Ehen verglichen werden konnte, verglichen sie ihnen, um daraus die Seligkeit der Ehe inne zu werden, und weil sie innerliche Menschen waren, hatten sie nur Freude am Innern; das Äußere sahen sie bloß mit den Augen, dachten aber an das, was es vorbildete, sodaß das Äußere nichts war, nur daß sie etwas davon zurückbeziehen konnten auf das Innere und vom Inneren auf das Himmlische und so auf den Herrn, der ihnen Alles war, folglich auf die himmlische Ehe, von welcher, wie sie inne wurden, die Seligkeit ihrer Ehen her kam. Darum nannten sie im geistigen Menschen den Verstand das Männliche und den Willen das Weibliche, welche sie, wenn sie überein wirkten, eine Ehe nannten."

*

Wenn wie in der biblischen Schöpfungsgeschichte hören, wie zuerst niedere, dann immer höhere Lebensformen geschaffen wurden, die Pflanzen einfacher und höchster Entwicklung, dann die Tierwelt bis zu ihren höchsten Arten und zuletzt der Mensch, so steigt uns unwillkürlich die Frage auf: Lehrt hier nicht die Bibel selbst den allmählichen Aufstieg des Lebens in der Natur bis zum Menschen wie die Entwicklungslehre? Zwar dürfen wir keinen Augenblick vergessen, daß der Sinn dieser Geschichte nicht ein Bericht über den natürlichen Hergang der Schöpfung sein will, sondern daß all Das nur Gleichnis von der Schöpfung des Menschen *im* Menschen ist und aus der Weltschöpfung alles Das herangezogen wurde, was am besten zu diesem Gleichnis dienen konnte. Nichtsdestoweniger kann man annehmen, daß man auch im Gleichnis im großen Ganzen so von der Schöpfung redete, wie man

sich ihren Hergang vorstellte, und insofern kann man wohl die Frage stellen, ob nicht die Bibel die Lehre von der allmählichen Entwicklung der Lebensformen lehre, wie sie heute nach der Auslegung Darwins in der Wissenschaft üblich ist.

Ja und Nein. Freilich legt die Bibel die Schöpfung als einen allmählichen Werdegang dar, in welchem zuerst niedere und dann immer höhere Lebensgestaltungen entstanden vom Gra-se bis zum Menschen. Dabei ist aber ein grundlegender ungeheurer Unterschied in der *Erklärung, woher* dieser Aufstieg in der Natur *rühre*. Die Wissenschaft kann darüber nichts sagen, da sie die Ursache auch der bekanntesten Lebenserscheinungen nicht angeben kann, sondern nur das Sichtbare feststellen. Sie kann die Erscheinungsformen z.B. der Schwerkraft bis ins Einzelste feststellen, niemals aber sie eigentlich erklären, denn bloße Benennungen sind keine Erklärungen. Aber die Männer der Wissenschaft können *Vermutungen* aufstellen über das Wie und Woher der sichtbaren Erscheinungen. Dabei wird bei ihren Mutmaßungen Alles davon abhängen, wie sie als *Menschen* ins Leben schauen, – ob Herz und Blick offen sind dafür, daß alles Leben von dem allein Lebendigen, dem Schöpfer alles Daseins, hervorstrahlt, oder ob ihr Sinn dumpf gefangen bleibt im Stofflichen und dort allein die Antriebe zum Leben sucht.

Ein deutliches Beispiel für die letztere Anschauungsweise ist die Entwicklungslehre Darwins, die von Haeckel in ihrer Geltung auch für den Ursprung der Menschen besonders betont wurde. Wir müssen allerdings die Zeit in Betracht ziehen, da diese Lehren entstanden: Es war die Zeit, da die wissenschaftlich Gebildeten der Kirche und ihren vernunftwidrigen Lehren den Rücken zu kehren begannen und die

Woge des Naturalismus den Glauben an Gott und an alle höheren Zusammenhänge wegschwemmte und man Alles nur von der Natur aus erklären wollte. So auch die Entwicklung all des Lebens in der Natur. Es liegt auf der Hand, daß nur verkehrte Lehren herauskommen können, wenn die Schöpfung ohne den Schöpfer erklären will, ebenso wie wenn man das Zustandekommen eines Hauses ohne einen Erbauer oder einer Symphonie ohne einen Tondichter erklären wollte. So scheint uns auch die Entwicklungslehre Darwins ein Versuch zu sein, die Natur ohne ein Wirken Gottes zu erklären. Deswegen kommt er mir der Frage: Wie entstanden die neuen und höheren Arten im Pflanzen- und Tierreich? zur Lehre, daß in der Natur im Kampfe ums Dasein sich auf die Dauer immer nur die lebensfähigsten und geeignetsten Lebensformen behaupten und fortpflanzen konnten, sodaß die für Leben und den Daseinskampf wertvollsten Merkmale und Eigenschaften sich fortpflanzten und notwendigerweise entwickelten, was zur Entstehung neuer Arten geführt habe hinauf durch die Pflanzen- und Tierreiche bis zum Menschen.

Diese Darwinsche Erklärungsweise hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes; und doch ist verwunderlich, daß sie von den Gelehrten gutwillig geschluckt wird, da sie einer näheren Prüfung ja keineswegs Stand hält. Denn alle die niedrigen und niedrigsten Lebensformen, die im Daseinskampf vermeintlich untergehen müssen, bestehen ja weiter – in den vielen Hunderttausenden von Jahren, die man annimmt für die Entwicklung des Lebens bis zum Menschen hinauf, sind auch die niedrigsten Lebewesen – die einzelligen – nicht untergegangen, sondern bevölkern Luft und Wasser nach wie vor in ungezählten Millionen. Die Entstehung neuerer höherer Arten beginnt also keineswegs den Untergang der niedrigeren; es ist, wie wir sehen, in der Welt Raum für Alle, und

es muß für das Entstehen neuer Arten ein anderer Antrieb in der Schöpfung gefunden werden, als der Kampf ums Dasein, den nur die Fähigsten überleben. Auch läßt sich die Entstehung neuer Arten in vielen Fällen auch nicht einmal dem Anscheine nach unter dieses Gesetz einreihen. Erhielt da vor einigen Jahren z.B. ein Kaninchenzüchter in Frankreich aus einer Kaninchenfamilie in einem Wurf mitten unter den übrigen zwei andere, die ein kurzhaariges und weiches Fell aufwiesen als die Familie, aus der sie stammten, und eine neue Art bildeten; da es sich um ein Männchen und ein Weibchen handelte, trennte er sie von den anderen und züchtete sie besonders, und siehe da: entgegen allen bisherigen Vererbungsgesetzen kamen überhaupt keine Kaninchen von der Ursprungsfamilie mehr vor, sondern nur die neue Art: eine neue Art war entstanden, ohne daß der "Kampf ums Dasein" dabei irgend eine Rolle gespielt hatte. Auch Darwin erkannte und bekannte, daß manche neue Arten entstehen, wo der Kampf ums Dasein nicht als Ursache angesehen werden könne, sondern andere unbekannte Ursache wirken. Aber abgesehen davon: wie soll man einen Aufstieg der Entwicklung in der Natur annehmen können, wo nicht einmal das Stehenbleiben des Bestehenden erklärt werden könnte, da doch bekanntlich Alles sich abnutzt, sodaß nur ein mehr oder weniger rasches Sinken vom Ausgangszustand zu verstehen wäre, niemals aber auch nur ein Stehenbleiben, geschweige denn ein Aufstieg? Und woher soll denn das Leben am Anfang gekommen sein, wenn nicht vom Quell des Lebens: aus Gott? Man muß wirklich die Schöpfung unbedingt ohne einen Schöpfer erklären *wollen*, um sich mit einer so unhaltbaren Erklärung wie der üblichen Entwicklungslehre zufrieden geben zu können.

Alle diese Schwierigkeiten lösen sich auf, sobald wir hören, was Swedenborg uns über das in der Schöpfung wirkende Entwicklungsgesetz sagt. Jede nicht verschlossene Vernunft erheischt, was die Bibel verkündet: daß die Schöpfung das Werk Gottes, das Werk einer übermenschlichen Weisheit ist. Das haben auch beinahe alle Religionen verkündet. Nur hat man den Schöpfungsbericht in der Christenheit zu äußerlich aufgefaßt und gemeint, man müsse als guter Christ glauben, die Welt, wie sie steht, sei in sechs Tagen geschaffen worden in der Weise, wie es das erste Kapitel beschreibt. Durch Swedenborg wird uns klar, daß die Schöpfung wohl als Werdegang einer allmählichen Entwicklung gedacht kann, so wie ihn die wissenschaftliche Entwicklungslehre sich vorstellt, daß es aber die Kraft und Weisheit Gottes war, die der Entwicklung den Weg wies Seinem Schöpferziele zu. Ja, wir erhalten den Schlüssel zum Verständnis, warum die Entwicklung gerade diesen Weg nahm: Wir hören, daß von Gott her ein Hinstreben (conatus) zur menschlichen Form hin wirksam war, das darauf hindrängte, in der Schöpfung Sein Ebenbild zu schaffen. Das Drängen dieses Einflusses brachte in den an sich toten Stoff den Keim des Lebens und den Aufstieg von den niedersten Lebensformen zu den höheren, von den einzelligen zu den mehrzelligen, unermüdlich hinauf bis zum Menschen. Dieser Einfluß allein brachte in der an sich toten stofflichen Welt die neuen Arten hervor, und bringt sie noch hervor zur immer vollkommeneren Entsprechung des unendlichen göttlichen Lebens. Und selbst im Menschen wirkt dieser Einfluß vom Gott-Menschen unablässig darauf hin, das Ebenbild Gottes zu schaffen.

Den Aufstieg des Lebens in der Natur ohne dieses von Gott her wirkende Hinstreben zur menschlichen Form hin erklären wollen, ist wie wenn man das Aufsteigen des Wassers in der

Wasserleitungen eines Hauses vom Keller bis ins oberste Stockwerk irgendwie erklären wollte, ohne den Druck von unten in der Höhe gelegenen Wasserstuben in Betracht ziehen zu wollen, deren Zuleitung allerdings unseren Augen unsichtbar ist; und doch ist es der Druck dieses von der Höhe herabsinkenden Wassers, der es in den Häusern der Ortschaft bis ins oberste Stockwerk hinaufsteigen läßt. So wirkt auch der Einfluß von Gott darauf hin, Sein Ebenbild möglichst vollkommen in Seiner geschaffenen Welt hervorzubringen; nur im Gott-Menschen Jesus, in welchem Gott Mensch und der Mensch Gott ward, stieg das Leben wieder zu Seiner eigenen göttlichen Höhe empor.

*

Nun, nachdem alle vorausgehenden niedrigeren Stufen geschaffen sind, spricht Gott: "Lasset uns Menschen machen in unser Bild nach unserer Ähnlichkeit, *daß sie beherrschen* die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und das Vieh und die ganze Erde und alles Kriechende, das auf der Erde kriecht." Wie hat sich das bewahrheitet! Der Mensch blickt hinab auf all die niederen Stufen des Lebens, vermag sie zu erkennen, bis zu einem gewissen Maß für seine Zwecke und Notwendigkeiten zu benutzen, nicht nur als Nahrung, sondern auch zur Arbeit. Er hat die körperlich zum Teil so viel stärkeren und größeren Tiere nicht nur erlegt, sondern sogar gezähmt und in seinen ständigen Dienst gebracht. Die einen überragen ihn außerordentlich an Körperkraft, – er läßt sie für sich arbeiten und spannt sie vor den Pflug, – die andern überragen ihn an Schnelligkeit, – auch diese Leistungsfähigkeit weiß er sich dienstbar zu machen. Er hat die Naturkräfte zum Teil verstehen gelernt und lernt immer mehr sie auszunützen, sich gleichsam mit ungeahnten Muskelkräften

auszustatten und so über die Beschränktheit seiner körperlichen Kräfte hinauszuwachsen, und überholt so auch die Tiere bei weitem, die ihm in der einen oder andern Beziehung körperlich überlegen sind. Er drängt die Verdampfung des Wassers in kleinen Raum und nützt diesen Bewegungsdrang aus zu unglaublichen Arbeitsleistung, die weit über die Kraft der stärksten Tiere und über die Behendigkeit der schnellsten Rentiere hinausgeht, – und er, der langsamer schwimmt als irgend ein Fisch, durchfurcht die Meere in wenigen Tagen, nicht mehr wie ehemals von der Gunst der Winde abhängig, und fährt selbst unter der Wasseroberfläche hindurch. Und immer weitere Stoffe stellt er zur Arbeit an, die in noch kleinerem Raum noch größere Arbeit leisten; selbst das von den Bergen stürzende Wasser arbeitet ihm hunderte, ja tausende von Kilometern von seinem Sturz entfernt, – über die ganze Erde hin sendet der Mensch sein Wort in einer Sekunde, und wir sehen eine Menge von Maschinen und Fahrzeugen, die wir in unserer Kindheit noch nicht gesehen. Selbst den Flug der Vögel, die bisher ihm unerreichbar über seinem Haupte kreisten, der Schwere spottend, hat er, der Flügellose, sich angeeignet und durchkreuzt nun, dem Adler gleich, die Lüfte, in Minuten über die Länder hin Strecken zurücklegend, für die er bis anhin auch mit den raschesten Fahrzeugen Stunden brauchte.

Woher rührt es, daß der Mensch dies alles gelernt hat? Nun, geschichtlich betrachtet, davon, daß mit dem letzten Gericht, das im Jahre 1757 in der geistigen Welt über die nebelhaften Scheinhimmel, d.h. über die Scheinchristen gehalten wurde, die Sphären zerteilt und aus unserer nächsten Umgebung entfernt wurden, welche dem Zustrom des Himmelslichtes zu uns im Wege standen. Drum begann unmittelbar nach dem letzten Gericht, nach einer langen Zeit der Stagnation, ein

plötzliches Aufleben des geistigen Lebens, das sich auch auf die Wissenschaften erstreckte, ja auf diesen Gebieten wohl am deutlichsten sichtbar wurde, denn nun begann das Zeitalter der sogenannten exakten Wissenschaft, die mit neuer Technik und Industrie in kurzer Zeit das ganz äußere Leben umbaute.

Das letzte Gericht ist, wie gesagt, *geschichtlich* betrachtet, die Ursache für das Erstehen all der Erfindungen, durch die wir die körperlichen Gaben, welche die einen oder andern Tiere uns voraus haben, uns zu eigen gemacht und überholt haben. Aber schließlich hat das Gericht nur *Hindernisse* weggeräumt, so daß Gaben, die schon in uns *lagen, erwachen* und sich entfalten konnten. Und da hängt die Ausbreitung der menschlichen Macht in all diese Gebiete, auf welchen er seiner körperlichen Anlage nach nicht heimisch wäre, im letzten Grunde wohl eben damit zusammen, daß die gesamte Tierwelt, wie ja die Natur, das im Irdischen lebende Gleichnis von Reichen der geistigen Welt ist, also von Dingen, die ihrer Entsprechung, ihrem geistigen Gehalt nach im menschlichen Geist vorhanden sind.

So ist, wie wir gesehen haben, die gesamte Tierwelt ein Gleichnis, eine Entsprechung des menschlichen Willenslebens, d.h. das Tierreich mit all seinen Instinkten und Eigenarten hat sein Leben nicht nur aus geistigen Einflüssen im Allgemeinen, sondern aus der Sphäre des menschlichen Willenslebens und veranschaulichen dessen Vielgestaltigkeit, welche wir mit unsern noch mangelhaften Kenntnissen der Seele bei weitem nicht so ins Einzelne verfolgen können. In den Schriften der Neuen Kirche werden uns zunächst mehr die großen Richtlinien offenbart, so bedeuten, um uns an unsere Stelle zu halten, die "Fische des Meeres" die Neigungen zum

Wissen, – "das Gevögel des Himmels", das damit zusammen genannt wird und sich im Körperbau auch direkt an die Fische anschließt, sich statt im Wasser jedoch in der freien Luft bewegt, einer Neigung nicht nur zum Wissen, sondern zum *Verstehen*, zum *Denken*; das "Vieh" entspricht den verschiedenen Neigungen des *natürlichen* Menschen, während "alles Kriechende, das auf der Erde kriecht", den Neigungen der *Sinne* entspricht.

*

Wenden wir uns einmal der letzten neuen Bewegungsmöglichkeit des Menschen zu: dem Fluge, womit er die Gabe beherrscht, in welcher ihm die Vögel des Himmels vermeintlich so unerreichbar voraus waren, – die Vögel des Himmels, welche mit ihrem hohen Fluge den *Gedankenflug* versinnbildlichen, mit welchem der Mensch die Zusammenhänge des Lebens zu *verstehen* sucht. Ist es da wohl ein Zufall, daß, wenn je dieses Denken, dieses Erforschen der Zusammenhänge der Dinge im Menschen wach ward, auch das Verlangen wach wurde, fliegen zu können wie des Himmels Vögel? So finden wir diesen Wunsch schon bei den alten Griechen, bei denen die Philosophie mehr daheim war als in irgend einem andern Volke, daß sie diese ihre Sehnsucht in Gestalt des sagenhaften Dädalus verkörperten, der nach der Sage sich und seinem Sohne Ikarus Flügel aus Wachs schuf, die dem letzteren aber in der Sonne schmolzen, sodaß er ins Meer stürzte. "Nordischer Dädalus" nennt Swedenborg auch die wissenschaftliche Zeitschrift, die er als junger Mann herausgab und in welcher er seine Erfindungen preisgab. Auch er hat sich ja, wohl als einer der Ersten, mit dem Flugproblem befaßt und war schon im Jahre 1716 fest überzeugt, daß es gelöst werden würde. Er eilte in seiner geistigen Entwicklung

der Menschheit seiner Zeit eben um Jahrhundert voraus. Er war das Werkzeug, durch das Gott der neuerwachenden, neuforschenden Menschheit den Weg zum Licht aus den inneren Wahrheiten des göttlichen Wortes zeigte, kraft deren es "*nun erlaubt ist*, mit dem Verstande in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen."

Kaum hat die Menschheit begonnen, sich in befreitem Gedankenflug aufzuschwingen zu diesem höheren Denken, erntet sie auch schon die *Entsprechung* dieser neuen Errungenschaft: das Flugproblem ist wie mit einem Schlage gelöst; erst vor wenigen Jahren waren wir Zeugen des ersten richtigen Fluges, der in der Geschichte gelungen ist: jenes ersten größeren Fluges des gottesfürchtigen Grafen Zeppelin. Und nun sind wir immer von Neuem Zeugen von prächtigen Beweisen, wie weitgehend nun auch mit kleineren Flugzeugen das große Rätsel des Fliegens vom Menschen gelöst worden ist. Wir haben eine neue Bewahrheitung des Schöpferwortes erfahren: "Beherrschet die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und alles Kriechende, das auf der Erde kriecht."

*

Es gibt noch Viele in altkirchlichen Kreisen, die alle diese Neuerungen, diese Errungenschaften auf technischem Gebiet mißtrauisch mißbilligen, ja sogar als widergöttliche Anmaßung des Menschen, als Teufelswerk betrachten, das ein Gottversuchen darstelle. So ist es allen neueren Erfindungen gegangen. Im Lichte der Neuen Kirche glauben wir aber tiefere Zusammenhänge erblicken zu können, warum just in dieser oder jener Zeit der Weg zu bestimmten neuen Errungenschaften frei wurde, und wir erkennen sie freudig und dankbar als Gaben Gottes an; Er hat den Menschen sie finden

lassen, und Er ist es auch, der das noch Folgende dem Menschen gibt, Schritt für Schritt, wie er dafür reif wird. Es gilt auch hier in vollem Sinn das Psalmwort: "Du machst ihn zum Herrscher über deiner Hände Werk, hast Alles unter seine Füße gelegt." Es wird Sache der großen inneren Neugeburt der Menschheit sein, daß diese Errungenschaften nicht mehr wie bis anhin so leicht in erster Linie von der *niedereren* Natur des Menschen an sich gerissen und als Mittel zur Schädigung und Vernichtung von Mitvölkern benützt, sondern zum Segen der Allgemeinheit ausgebaut werden.

Das wird sich erfüllen in dem Grade, als die Menschheit heranreift zu dem wahren Menschentum, in welchem sich die Schöpferworte auch im geistigen Sinne erfüllen. Diese ist uns klar, sobald wir bedenken, was die Tierwelt bedeutet: daß sie eben die Welt unserer *Neigungen* und *Triebe* im Gleichnis darstellt. Über sie soll herrschen der *Mensch*. Der innere Mensch in uns ist aber nur das *Wahre* und *Gute*, die *Liebe* und die *Weisheit*, die von Ihm her in uns, in unserem Charakter lebendig sind. "Nichts anderes in uns ist Mensch," betonen die Lehren ausdrücklich. Diesem *wahren* Menschen in uns, der erst eigentlich das Ebenbild Gottes in uns ist, hat der Herr Alles unter die Füße gelegt. Das Ebenbild Gottes im Menschen ist dann da, wenn er ganz aus der göttlichen Wahrheit denkt und aus den Regungen will und handelt, die vom Herrn angeregt werden; der *geistige* Mensch erst ist das Ebenbild Gottes, der das Leben aus Gott, das ihn erst zum Menschen adelt, im Leben ihn führen läßt, betätigt und auswirkt im freien und freudigen Gebrauch seiner Kräfte, in dem das Bewußtsein seiner Möglichkeiten und seiner Berufung wach ist und bleibt.

*

Und dieser *geistige* Mensch soll *herrschen* über Fische und Vögel, – auch über den Wissensdurst; d.h. er soll die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Tatsachen sichten, beurteilen und werten. Die Wissenschaft, die ja nur den Saum von Gottes Schöpfung allmählich von außen beschreiben kann, ist berufen, die Religion, den Glauben an den Unendlichen zu *stützen*. Und wahrlich, im Zeitalter der Neuen Kirche wird sie das auch mehr und mehr tun können und nicht mehr als Feindin angesehen werden. Denn durch die Lehren von den *Graden* der Schöpfung und dem Einfluß, ganz besonders aber durch die Wissenschaft der Entsprechungen wird man die geistigen Kräfte und Tatsachen sich immer deutlicher in den stofflichen Gegebenheiten spiegeln sehen, – sodaß die Bahn, die schon vom Propheten prophezeit ist, die Bahn von Ägypten und Assyrien nach Kanaan nun immer deutlicher angelegt und gebaut werden kann: – die Verbindung der Wissenschaft und Philosophie mit der Religion. Gewaltige Aussichten und Ausblicke ergeben sich daraus und ein gewaltiges gesegnetes Arbeitsfeld, das kein Ende hat.

Er, das Ebenbild Gottes, soll die ganze Erde beherrschen. Der *geistige* Mensch mit *seinen* Gesichtspunkten soll die Führung haben in allen irdischen Dingen, in der Erziehung der Kinder, in Verwaltung von Kirche und Staat; er soll überhaupt über alles Äußere die Entscheidung bei uns haben, in der Art, wie wir an unser Beruf herantreten, da unsere Pflichten erkennen, und wie wir den Besitz werten.

*

Der wahre, der geistige Mensch in uns soll auch beherrschen "alles Kriechende", das auf der Erde kriecht: *er* soll die Sinne beherrschen, und Alles, was an sie herantritt; wann *er* die Zügel in die Hand nimmt, dann wird er in Speise und Trank

und bei *allem*, was von Gott den Sinnen beschert ist, ein Geschenk des gütigen göttlichen Herrn sehen, der bis uns Letzte sorgt und uns Seine Liebe auch da noch fühlen läßt. Gerade diese Dankbarkeit, wenn sie echt ist, wird uns, weil sie den innern Menschen zum Wort kommen läßt, davor bewahren, Sklaven der Sinne zu werden, sondern uns vielmehr dazu führen, zu *herrschen* über sie, wie der Herr uns im Worte wieder und wieder gebietet, sodaß Das, was ihnen von oben gegeben ist, uns für unser Leben und Wirken *kräftigt*, statt uns ein Hindernis dafür zu werden. Die christliche Kirche trägt noch die Last Jahrtausende alter Überlieferungen, die Alles, was die Sinne angeht, verurteilen als etwas dem Menschen von Grund aus Schädliches; das ist ein Erbe der alten Lehre der Gnostiker, die auch außerhalb des Christentums verkündigten, daß alle Materie, alles Stoffliche des Teufels sei, eine Gegen-Schöpfung zur geistigen Schöpfung Gottes, und daß wir mit jeder Betätigung der Sinne so in die Sphäre des gottesfeindlichen Bösen kommen. Daher stammt das auch heute noch allgemeine Grundgefühl, daß das *ganz* vollkommene Leben in einer vollständigen Absage an alle Wünsche der Sinne bestehe und daß *jegliche* Sinnenfreude, ja *jegliches* Nachgeben gegenüber einem körperlichen Bedürfnis schon ein Kompromiß sei. Aus dieser Wurzel stammen zum Teil auch gewisse heutige Lehren, die die Materie als etwas gottesfeindliches überhaupt einfach leugnen.

Der Neukirchenmann wirft die tote Last dieser Lehre, die sich zu Gottes Schöpfung so in Widerspruch stellt, *ab* und stellt sich zu Ihm, der der Erste, der Innerlichste, der Göttliche ist, aber ins *Letzte* kam und der Letzte wurde, und hier nicht ein Leben der Kompromisse führte, sondern auch in Dem, was Seine Welt für die Sinne des Menschen geschaffen, *göttlich-menschlich* lebte, ja selbst, wo Er dazu gebeten wurde, die

Freuden einer gemeinsamen festlichen Mahlzeit mit den Menschen teilte, unbekümmert darum, daß Seine Feinde ihn darum alsbald einen "Fresser und Säufer" nannten. "Des Menschen Sohn kam, aß und trank, da nannten sie ihn einen Fresser und Säufer."

Der innere Mensch muß regieren auch bei Erholungen und Vergnügungen aller Art, – er wird auch in der Kunst herausfühlen, was von oben kommt, und das Wahre vom Seichten und seiner Sphäre scheiden.

*

Der geistige Mensch in uns allein ist fähig, über all diese Reiche zu herrschen, sie richtig zu regieren, denn er allein hat die *Maßstäbe*, um richtig zu urteilen und zu werten, aus seinem Bewußtsein, daß wir ewige Wesen sind und daß unsere Bestimmung ist, daß Gottes Wille durch uns geschehe. Nur aus diesem Bewußtsein können wir richtig wägen und einteilen und entscheiden. So baut sich in uns das wahre Menschentum auf. Bevor wir da sind, bevor wir diese Sicherheit und Festigkeit, diese Überlegenheit über alles Untermenschliche und Tierische erreicht haben, sind wir selbst noch in einem vormenschlichen Stadium, Menschen, von denen das Wort gilt: "Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß."

Sehen wir diese Entwicklung ja nicht als etwas zu Hohes oder etwas Fernes an, – etwas, das über uns hinausgeht! Es ist diese Neugeburt nichts anderes als eine Menschenwerdung. Aber *der Keim dazu ist in uns da* und ist bereit, die Herrschaft in uns anzutreten. Und er *kann* es, – denn "der Stamm aus Judah hat gesiegt": – die eherne Schlange, die in der Wüste erhöht ward, ist ein Symbol davon, daß im Herrn auch diese letzte Lebensstufe, die Sinne, auf die Höhe göttlichen

Lebens, göttlichen Empfindens kam; und wie Allen, die dahin blicken, der Biß der Schlange nicht schadete, so ist auch bei uns der Herr gegenwärtig mit Seiner hebenden und heilenden Kraft. So erfüllt sich auch bei uns das Zeichen des Regenbogens, das Zeichen eines neuen Bundes beim Beginn einer neuen Zeit, wo himmlisches Licht in irdische Wasserperlen fiel und in strahlendem Farbenband Himmel und Erde vereinte: daß wir, wie der Herr das göttliche Leben im Menschlichen lebte, das Geistige im Natürlichen leben. So tönt auch über uns heute das göttliche Schöpferwort: "Lasset uns Menschen machen in unser Ebenbild, in unsere Ähnlichkeit, daß sie *beherrschen* die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und das Vieh und die ganze Erde und alles Kriechende, das auf Erden kriecht."

7. Tag: Der Sabbath

Nach dem im ersten Kapitel die Schöpfung berichtet worden, beginnt nun das zweite mit dem Bericht über den Ruhetag: "Und Himmel und Erde mit all ihrem Heer waren vollendet. Und am siebenten Tage hatte Gott Sein Werk vollendet, das Er gemacht, und feierte am siebenten Tag von all Seinem Werke, das Er gemacht. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil Er an ihm feierte von all Seinem Werk, das Gott schuf und machte."

Können wir das wirklich annehmen, daß Gott ausruhte von der Arbeit, wie Menschen ausruhen? Verkündet doch der Psalm: "Er schlummert nicht, noch schläft Er". Ja, Sein Wirken darf ja keinen Augenblick aussetzen. Und je tiefer wir in die Schöpfung zu blicken vermögen, umso deutlicher wird uns, daß die Schöpfung nie aufgehört hat, sondern ständig weitergeht; auch jetzt entstehen fort und fort neue Arten in allen Reichen der Natur; ja, in den schon bestehenden ist jede Form neu und noch nie dagewesen; und auch im weiten All entstehen fort und fort neuen Sonnen, die neue Welten gebären, Wohnstätten für neue Menschheiten in fernen Jahrmillionen. Gott ruhet nicht. Und doch stützt sich so Vieles im Worte später auf dieses Ruhen Gottes am siebenten Tage. Das dritte der Zehn Gebote heißt auch den Menschen am siebenten Tage ruhen, weil Gott da geruht habe, und die strengsten Strafen werden eingesetzt für Übertretung dieses Gebotes. Es muß also etwas Wesentliches mit diesem siebenten Tag bezeichnet werden, wenn wir den zu Grunde liegenden Zusammenhang auch nicht buchstäblich auffassen können.

Nun haben wir gesehen, daß die Schöpfung von Himmel und Erde und all ihrem Heer die Neugeburt des Menschen darstellt. Wird es uns dadurch aber verständlicher, daß Gott nach diesem Werke geruhet habe? Um das zu verstehen, müssen wir noch mehr in die Tiefe dieser Worte graben. Im geistigen Sinn handelt das Wort Gottes vom inneren Leben und Werden des Menschen. Darüber hinaus enthält es aber einen noch höheren Sinn, in welchem es vom *Herrn* handelt, wie Er denn auch verschiedentlich verkündet: "Moses und die Propheten haben von *Mir* geschrieben."

Damit kommen wir zum tiefsten Sinn der Schöpfungsgeschichte: Die sechs Tage der Arbeit stellen die Zeit der Kämpfe des Herrn dar. Gott nahm bei Seinem Kommen ins Fleisch ja nicht eine makellose eigene, göttliche Menschennatur an, sondern von einer menschlichen Mutter, eine mit dem erblichen Hang zu jeglichem Bösen und Falschen behaftete. So nur konnte Er die Menschen erlösen; denn der Mensch mußte von dem übermächtigen Einflusse der höllischen Mächte befreit werden, die ihn beherrschten und seinem Heil im Weg standen, indem sie ihm eine andere Gesinnung einhauchten als die, welche Gott zu seiner Seligkeit in ihm wecken wollte. Nur wenn Gott eine Menschennatur annahm, wie die Menschen jener Zeit sie hatten, konnten die höllischen Mächte an Ihn heran und selbst Ihn versuchen und gottfernes, ja gottfeindliches Sinnen und Trachten in Ihm wecken. Alle höllischen Einflüsse hat Er so zu erleben bekommen und nur in übermenschlich schweren inneren Kämpfen bis zu den letzten am Kreuz überwunden, von Sich gedrängt. So erlöste Er die Menschheit, legte Er die von Maria ererbte Menschennatur mehr und mehr ab und ward mehr und mehr erfüllt vom Göttlichen, bis "die Fülle der Gottheit leiblich in Ihm wohnte." Das war die Verherrlichung. Nachdem

der Herr am Kreuz gesprochen: "Es ist vollbracht", waren die Höllen überwunden, die Kämpfe vorüber, war Ruhe und Friede, das Menschliche in völligem Einklang mit dem Göttlichen. Das war der siebente Tag der Ruhe nach den vorausgegangenen sechs Tagen der "Arbeit".

*

Es ist keine willkürliche Deutung, daß der siebente Tag diesem Zustand heiliger Ruhe und Friedens bezeichnet. Den Zahlen liegt eine tiefe Bedeutung inne, wenn uns das auch noch verborgen ist. Wir haben wohl ein Gefühl dafür, daß 3 im primitivsten Sinne eine gewisse Vollständigkeit bedeutet, wie in noch ausgesprochener Weise 12 und seine Vervielfachungen 12'000, 144 und 144'000. So liegt es tief im Wesen und in der Bedeutung der Zahl begründet, daß sie in der Natur dort auftritt, wo eine gewisse vielgestaltige Harmonie besteht: In die 7 Regenbogenfarben bricht sich der Lichtstrahl; in die 7 Stufen der Tonleiter teilen wir den Weg der Töne innerhalb einer Oktave; darauf kehren die gleichen Töne wieder höher oben oder tiefer unten. Es gibt z.B. innerhalb der Oktave zwischen dem oberen und unteren C eine Unzahl verschiedener Tonstufen, indem jede höhere Schwingungszahl auch einen höheren Ton liefert. Aus diesen vielen Tonstufen empfinden wir aber nur 12 als in der Musik verwendbare Tonstufen, je im Abstand von einem "halben Ton", woraus die sog. chromatische Tonleiter entsteht; aus diesen 12 Tonstufen empfinden wir aber nur 7 in direkter Reihenfolge als ein harmonisches Vorwärtsschreiten, eben die 7 Töne der "Tonleiter". Warum? Eben das liegt tief in dem Wesen der Zahl 7 verborgen und in unserer Empfindungsweise, welche auf unserem Zusammenhang mit dem Himmel und innerlichst mit dem Göttlich-Menschlichen des Herrn beruht. –

Vielsagend ist es auch, daß – wie die Wissenschaft feststellt – unser Körper sich im fortwährenden Stoffwechsel in 7 Jahren völlig umbaut. Müssen wir diese körperliche Wiedergeburt nicht in Verbindung bringen mit den 7 "Tagen" der Schöpfung, die die geistige Neugeburt bedeuten?

Darum findet sich die Siebenzahl auch so häufig im Worte. Sieben Arme und Flammen hatte der heilige Leuchter im Heiligtum des Tempels; 7 mal mußten am 7. Tage die Israeliten die Bundeslade um Jericho tragen, bis dessen Mauern stürzten. Inmitten der 7 Leuchter sieht Johannes im Geiste den Herrn stehen, in Seiner Hand 7 Sterne, und alsbald werden Sendschreiben an die 7 Gemeinden in Asien gesandt; vor dem Throne Gottes brennen 7 Fackeln, und das Buch in Seiner Hand ist mit 7 Siegeln versiegelt; 7 Posaunen werden geblasen, und 7 Plagen werden ausgegossen im Gericht. Schon das Wort Sieben scheint "Ruhe" zu bedeuten, heißt es doch im Hebräischen «schäba'», während Sabbath genau «schabbath» heißt, sodaß die Worte aus derselben Wurzel hervorgegangen sein dürften.

*

Am tiefsten in die Bedeutung der Zahl 7 blicken wir aber wohl hier in der Schöpfungsgeschichte, wo der Zustand der Verherrlichung des Herrn der Siebente Tag genannt wird. Als so wichtig wird er angesehen, daß der 7. Tag auch für die Menschen zu einem heiligen Tag gemacht wird. Um das zu verstehen, müssen wir bedenken, daß mit der Verherrlichung des Herrn sich der Kreislauf der Schöpfung schloß und ihr der krönende Schlußstein eingelegt wurde, denn da erst ward Gott Mensch und Mensch Gott; da erst kehrte das herabgestiegene Göttliche wieder ganz empor zu Gott zurück, kam das Menschliche in vollsten Einklang mit dem Göttlichen. So

grundlegend ist diese Verherrlichung für allen Fortschritt und alles Heil der Menschheit, daß sie, ehe sie sich im Herrn erfüllte, in der Errichtung eines heiligen 7. Tages vorgebildet wurde. Es war dies ein wichtiger Punkt in der israelitischen Kirche, deren gesamter Aufbau – wie der ganze Tempel – aus Vorbildungen der kommenden großen Erfüllung: der Verherrlichung des Herrn – bestand. Aus der Vorbildung ging gleichsam eine mit dem Himmel verbindende Kraft aus, welche für die Zeit vor der Erfüllung unerläßlich war.

Der Herr aber erfüllte diese bloß vorbildende Form. Er war "der Herr des Sabbaths", als Er sprechen konnte: "Es ist vollbracht!", da war die Zeit der bloßen Vorbildungen zu Ende. Darum zerriß in der selben Stunde der Vorhang des vorbildenden Tempels von oben bis unten, denn seine Zeit war vorbei. Er ward zerstört, und an seiner Stelle erhob sich ein heidnischer Jupitertempel und heute eine mohammedanische Moschee, wie wenn die Vorsehung es so deutlich wie möglich zeigen wollte, daß die Zeit der bloßen Vorbildungen vorüber ist. Und sollten die Juden nach dem Wiederempfang Palästinas den Tempel an jener Stelle nach den alten Maßen wieder aufbauen und den alten Tempelgottesdienst wieder einführen, – er besäße keine mit dem Himmel verbindende Macht mehr, den die Zeit der bloßen Vorbildungen ist vorüber und "die Stunde gekommen, daß die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten", und "der Vater sucht Solche, die Ihn *also* anbeten."

*

Wie der Tempel und alle bloß vorbildende Einrichtungen der jüdischen Kirche, war nun auch der Sabbath erfüllt und brauchte nicht weiter zu bestehen. An seine Stelle trat denn auch in der Christlichen Kirche im Laufe der Zeit der *Tag des*

Herrn, in Erinnerung an die Auferstehung des Herrn am ersten Wochentage. Von einzelnen religiösen Gemeinschaften wird dringend die Wiedereinführung des Sabbaths verlangt, da dieser der einzige göttlich eingesetzte Ruhetag sei. Dieses Verlangen ist ohne Kenntnis von der vorbildenden Bedeutung des Sabbaths begreiflich; mit dieser Kenntnis aber erscheint die Änderung belanglos; ja wir glauben, daß der Tag des Herrn mit Willen der Vorsehung an die Stelle des Sabbaths trat, damit wie durch die Zerstörung des Tempels auch hier das Ende der Vorbildungen offensichtlich werde.

In den Tag des Herrn wurde alles Das vom Sabbath übernommen, was ihn zu einem Segen für das geistige und körperliche Leben macht. Doch er ist nicht mehr der siebente Tag der Woche, der vorbildende Tag der Ruhe, sondern der erste Tag der Woche, an welchem man besonders zu Gott aufblickt um Licht und neue Kraft. Wohl werden die meisten religiösen Menschen *jeden* Tag so zu Gott aufblicken. Aber die Pflichten der Nutzwirkung lassen ihnen am Wochentag nicht viel Zeit. Da könnte es leicht geschehen, daß das Bewußtsein vom Zwecke unseres Daseins in den Hintergrund träte, was unserem Leben ganz seinen Sinn nähme. Darum tritt der Tag des Herrn als Himmelsbote immer wieder an die Spitze einer jeden Woche, damit die Seele sich in Ruhe auf sich selbst und ihre Bestimmung besinne und sich mehr mit Gottes Weisungen befasse, als der Alltag es ihm gewöhnlich ermöglicht. Um dem Menschen volle Gelegenheit zu dieser Besinnung zu lassen, darum sollen am Tag des Herrn unsere Hände ruhen von der gewöhnlichen Arbeit. Und damit man in der sonntäglichen Andacht nicht gestört werde, darum sollte jegliche lärmende Tätigkeit unterbleiben und die Sonntagsruhe durch Gesetz geschützt werden. Gewiß darf der Tag auch zur Erholung dienen und ist ein erfrischender Gang in

Gottes Natur seiner Bestimmung keineswegs zuwider; auch eine kleine Arbeit Jemanden zuliebe, sofern sie niemanden stört, entheiligt den Sonntag nicht; aber Allem voran muß seine Hauptbestimmung stehen: das Horchen der Seele auf Gottes Stimme, wie Er in Seinem Worte zu uns spricht, um uns zum Ziele unseres Daseins zu führen.

*

Man spricht oft vom *Himmel* als dem "ewigen Sabbath", und das ist gewiß richtig, denn in den Himmel gehen wir ein, wenn wir uns vom Herrn haben von allen höllischen Beeinflussungen befreien lassen und zur Ruhe vor deren Beunruhigungen gelangt sind. Nun hängt aber dem Bilde, das man sich in der Christlichen Kirche von diesem ewigen Sabbath macht, noch viel von dessen Vorbildender alttestamentlicher Vorstellung an. Im Vordergrund steht gewöhnlich der Gedanke, daß der Himmel ein ewiges Ruhen ohne Arbeit sei. Die einen solchen Himmel zu glauben wännen, haben sich wohl noch nie klar gemacht, was das heißt: ein ewiges Nichtstun; es wäre gar nicht auszuhalten, geschweige denn der Inbegriff der Glückseligkeit. Durch Swedenborg als Werkzeug des Herrn ist uns auch hierüber volle Klarheit geworden, daß der Himmel nicht ein Reich des Nichtstuns ist, sondern ein Reich der Tätigkeit, der Nutzwirkungen.

Nun gründen aber die Verkünder eines Himmels ewiger Untätigkeit ihre Vorstellung auf bestimmte Worte der Heiligen Schrift. Sie weisen darauf hin, daß die Arbeit dem Menschen als Strafe für seinen Ungehorsam im Garten Eden aufgebürdet wurde, sodaß er nun erst "im Schweiß seines Angesichts Brot essen" mußte, während in der Offenbarung Johannes Denen, die im Herrn sterben von nun an, verheißen wird: "daß sie ruhen von ihren Arbeiten; ihre Werke aber folgen

ihnen nach". Lehrt nun wirklich das Wort Gottes einen Himmel ohne jegliche Arbeit und daß diese ein Fluch sei? Keineswegs. Jene erste Stelle steht im ersten Teil des Wortes (Genesis 3), der nicht buchstäblich, sondern sinnbildlich zu verstehen ist. Es ist dort von der Zeit nach dem Abfall des Menschen die Rede, durch den er sich ausschloß aus dem Garten Eden, – aus jenem Zustand, da sich ihm das Gute wie von selbst ergeben hatte, sodaß es ihn nun schwere innere Arbeit kostete, zum Guten, zum Brot des Lebens zu gelangen: der Boden seiner Seele brachte "Dorn und Distel" hervor, und "im Schweiße seines Angesichtes mußte er Brot essen". Die *innere* Arbeit der Überwindung ist hier gemeint. Ebenso in der Stelle aus der Offenbarung: Wenn unser eigenes Ich im Herrn gestorben ist, dann können wir ruhen von all der Arbeit unserer Überwindungskämpfe; unsere Werke aber, – Alles, was wir in innerem Kampfe errungen, – folgen uns nach.

Daß die Arbeit noch so weithin als ein Fluch empfunden wird, rührt allerdings nicht bloß von Trägheit her, sondern davon, daß unsere Arbeit so weitgehend unter ungünstigen Verhältnissen geleistet werden muß; Viele müssen einen ganz anderen Beruf ergreifen, als wonach sie ihre Neigung und Begabung zöge, und Ungezählte müssen sich ihr Leben lang abrackern unter ganz ungerechten Arbeits- und Lohnverhältnissen. Auch da möchte die Neue Kirche grundlegenden Wandel schaffen, indem sie es Jedem, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, zur ersten Pflicht der tätigen Liebe macht, in Amt und Beruf, den er innehat, gerecht, ehrlich, gewissenhaft und treu zu sein. Und dann verleiht sie der Arbeit neue Würde, indem sie es zur Gewissenspflicht macht, daß man sie nicht nur um des Geldes willen tue, sondern als eine Nutzwirkung für die Allgemeinheit auffasse und als solche ehre.

Diese Gesichtspunkte – ins Gewissen aufgenommen und durchgesetzt im Leben – werden die Arbeit mehr und mehr aus einem "Fluch" zu einem Segen wandeln.

*

Auffallend und eigenartig an der Schöpfungsgeschichte ist, daß der Bericht über den siebenten Tag nicht den Schluß des ersten Kapitels, in welchem die ganze Schöpfung der sechs Tage berichtet wird, bildet, wie man erwarten würde, sondern daß damit das 2. Kapitel beginnt: "Und Himmel und Erde mit all ihrem Heer waren vollendet. Und am siebenten Tage hatte Gott Sein Werk vollendet, das Er gemacht, und feierte am siebenten Tag von all seinem Werk, das Er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil Er an ihm feierte von all Seinem Werk, das Gott schuf und machte." So die ersten drei Verse des 2. Kapitels. Das ist umso auffallender, als die Geschichte anscheinend gar nicht hier fortfährt, sondern mit etwas ganz Neuem zu beginnen scheint, und zwar ist das, was sich hier anschließt, nichts Anders als eine Art zweiter Schöpfungsbericht: "Dies sind die Zeugungen von Himmel und Erde. Als Er sie schuf am Tage, da Jehovah Gott Erde und Himmel machte, da war noch kein Gesträuch des Feldes auf Erden und kein Kraut des Feldes sproßte noch, denn Jehovah Gott hatte noch nicht auf Erden regnen lassen." So Vers 4 und 5. Im Folgenden wird nun als Wesentliches die Bildung des Menschen "aus Staub vom Boden" geschildert, dem Jehovah Gott "des Lebens Odem in die Nase blies"; "so ward der Mensch zur lebendigen Seele." Im Weiteren wird in diesem Kapitel der Garten Eden geschildert, in welchen der Mensch versetzt ward.

Gerade die Tatsache, daß der Bericht vom siebenten Tag nicht das erste Kapitel abschließt, sondern wie ein Motto das

zweite einleitet, gibt uns den Schlüssel zum Verständnis des eigentümlichen Umstandes, daß hier nochmals kurz eine Schöpfung und besonders eingehend die Schöpfung des Menschen berichtet wird. Wie der Sabbath im innersten Sinne die Verherrlichung des Herrn vorbildet, so wird im innern Sinne in diesem Kapitel die Bildung des *himmlischen* Menschen berichtet, während im ersten Kapitel in den sechs Schöpfungstagen geschildert wird, wie der Mensch aus einem toten, d.h. bloß natürlichen zu einem *geistigen* wird. Der Unterschied ist der: Der Mensch wird zu einem geistigen dadurch, daß er die göttliche Wahrheit aufnimmt und durch sie ein neues Denken und einen neuen Willen empfängt; die Wahrheit steht bei ihm noch an erster Stelle. Aus einem geistigen zu einem *himmlischen* Menschen wird er nun in noch weiterer Verinnerlichung, wenn nun die Liebe in ihm das Führende wird und die Wahrheit, die bis dahin führend war, an die zweite Stelle tritt; alsdann wird auch das Wahrheitserkennen in ihm vertieft, denn er lernt sie nun nicht mehr gleichsam von außen, sondern aus seiner Liebe zum Guten wird er sie inne durch ein inneres Wahrnehmen. (Solcher Art waren die Menschen im Goldenen Zeitalter, d.i. in der ersten inneren Hochblüte der Menschheit, die durch den im Garten Eden lebenden Menschen dargestellt wird.)

Dieser Unterschied tritt schon in den Gottesnahmen hervor, welche in den beiden Kapiteln gebraucht werden. Im ersten Kapitel, wo geschildert wird, wie der Mensch aus einem bloß natürlichen durch die Aufnahme göttlicher Wahrheit zu einem geistigen wird, wird durchwegs die für Gott im Hebräischen allgemein übliche Bezeichnung «Elohim» gebraucht, denn dadurch wird Gott im Hinblick darauf, daß Er die *Wahrheit* ist, bezeichnet. Sehr vielsagend ist dabei, daß die Form «Elohim» eigentlich eine *Mehrzahl* ist und gerade so

gut mit "Götter" übersetzt werden kann; trotzdem wird es als Einzahl gebraucht, sodaß es also schon im ersten Satz der Bibel nicht heißt: "Im Anfang schufen Elohim die Himmel und die Erde", sondern "*schuf* Elohim die Himmel und die Erde". Dieser uralte Gebrauch der Mehrzahl für den Gottesnamen, welcher Gott als die Wahrheit bezeichnet, mag damit zusammenhängen, daß zwar die Wahrheit in Gott *Eins* ist, vom Menschen aber nicht als Eins geschaut wird, sondern in einer mannigfaltigen Vielgestaltigkeit, eine Wahrheit um die andere, niemals aber die ganze Wahrheit als Ein Ganzes.

Im zweiten Kapitel, wo die Bildung des *himmlischen* Menschen beschrieben wird, in welchem nicht mehr die Wahrheit, sondern die *Liebe* das Führende ist, da tritt plötzlich der Gottesname *Jehovah* Gott (Jehovah Elohim) auf. Dies, weil durch Jehovah der Herr namentlich im Hinblick darauf, daß Er die Liebe ist, bezeichnet wird. Diese Erklärung mag uns zunächst willkürlich erscheinen, weil Jehovah für uns ein fremdes Wort ist, mit welchem wir keine bestimmte Bedeutung verbinden. Im Worte selbst aber wird uns die Bedeutung des Namens offenbart: Als Gott Sich dem Moses in dem brennenden Busch zu erkennen gab, da erklärte Er Seinen Namen als: "*Der Ich bin*", denn der Name Jehovah kommt von dem hebräischen Wort «hajah» oder dem noch älteren «havah», welches bedeutet: *Sein*; Jehovah heißt also: der Seiende, d.h. der aus Sich Ist. Das Sein Gottes aber ist die Liebe, und darum wird durch Jehovah der Herr als die *Liebe* bezeichnet, und darum tritt nun im zweiten Kapitel der Name Jehovah auf, weil im himmlischen Menschen die Liebe das Führende ist.

Wir sehen hieraus mit neuer Deutlichkeit, wie sich in der Heiligen Schrift die Feinheiten des tieferen Sinnes bis auf die

einzelnen Worte erstrecken. Die Erkenntnis, daß es einen tiefen Sinn hat, daß einmal Gott und ein andermal Jehovah steht, tut uns die Augen auf für die besondere Botschaft so manches Wortes der Heiligen Schrift. Wir lernen dann eine genaue Übersetzung schätzen, welche die Gottesnamen so festhält, wie sie im Urtext stehen, und uns z.B. aus manchem Psalmwort eine noch vertiefere Botschaft empfangen läßt. so z.B. wenn wir hören, daß der 23. Psalm in Wirklichkeit beginnt: "*Jehovah* ist mein Hirt" oder der 121. Psalm uns versichert: "*Jehovah* behütet dich ... *Jehovah* behütet deinen Ausgang und deinen Eingang," – ist es uns nicht eine zuversichtspendende Zusicherung, besonders, wenn schwere Prüfungen uns heimsuchen, zu hören und zu wissen, daß der Herr uns behütet und daß es ausdrücklich die göttliche *Liebe* des Herrn ist, die als Hirte uns behütet?

*

Wir erhalten aber, wenn wir sehen, mit welcher Feinheit die göttlichen Namen in den Kapiteln der Schöpfungsgeschichte unterschiedlich gebraucht werden, auch einen festen Boden gegenüber der *Bibelkritik*, welche ohne Kenntnis dieses tieferen Sinnes in äußerlichen Vermutungen hängen geblieben ist. Ja, gerade von dieser Tatsache, daß das 2. Kapitel einen zweiten Bericht über die Schaffung des Menschen bringt und hier durchweg den Namen Jehovah Gott verwendet, nahm die gesamte *Bibelkritik* ihren Ausgang, denn der französische Arzt Jean Astruc knüpfte schon im Jahre 1753 eben hieran die Vermutung, daß es sich da um zwei verschiedene Quellen, zwei verschiedene Schöpfungsberichte handle, von denen der eine für Gott den Namen Elohim, der andere den Namen Jehovah gebrauchte, welche beiden Quellen dann vereinigt worden seien. Diese beiden Quellen, welche man auch in den

weiteren Kapiteln und Büchern zu verfolgen sucht, nannte man nach den beiden Gottesnamen "Elohist" und "Jehovist" (oder heute "Jahwist" nach der noch unerwiesenen Annahme, daß die richtige Aussprache des Namens Jehovah "Jahwe" sei), und ihr Vorhandensein ist ein Grunddogma der Bibelkritik. Dieses Auseinanderreißen des Bibeltextes nach ganz äußerlichen Gesichtspunkten hat ungemein zersetzend gewirkt und dem Glauben an die Bibel als göttliches Wort den Boden abgegraben, da die bisherige Kirche keine genügende Gegenauflärung zu bieten vermochte. Es gleicht dem Zerteilen der Kleider des Herrn durch die Kriegsknechte am Kreuze des sterbenden Heilandes.

Wie befreiend wirkt es da, den tieferen Sinn dieser Kapitel und das Wie und Warum der verschiedenen Gottesnamen zu erfahren! Da wird es völlig belanglos, ob die beiden Berichte einmal in früher Zeit getrennt von einander bestanden haben oder nicht; daß der Bericht vom siebenten Tag vom ersten Kapitel, d.h. von der Geschichte der sechs ersten Tage getrennt und mit dem zweiten Bericht von der Schöpfung des Menschen verbunden ward, spricht gegen das getrennte Bestehen der beiden Berichte oder beweist zum Mindesten, daß die Vereinigung der beiden Berichte in sehr frühe Zeit fallen muß, nämlich in eine Zeit, da man den innern Sinn dieser Berichte noch erkannte, ansonst man die Kapitel niemals so getrennt haben würde, wie sie uns überliefert sind, was nur aus dem innern Sinn verstanden werden kann.

Dafür scheint uns noch ein anderer Umstand Zeugnis abzulegen, nämlich die schon früher besprochene *babylonische* Schöpfungsgeschichte, die – wie dargelegt – aus der biblischen entstanden ist, aber in all ihren Verzierungen noch deutliche Beweise vom früheren Verständnis ihres eigentli-

chen tieferen Sinnes trägt. Dort anerkot sich Marduk, der Gott des Lichtes, den Kampf mit dem Drachen Tihamat zu führen, aber nur unter der Bedingung, daß nach glücklich bestandem Kampfe er als der oberste Gott anerkannt werden müsse, was ihm auch zuerkannt wird, damit nur ja die Macht des Drachen gebrochen werde, wozu sich die höheren Götter unfähig fühlen. Hat sich in dieser aus der Not hervorgehenden Erhebung des Lichtgottes zum obersten Gotte nicht die ursprüngliche Erkenntnis eingekleidet, daß in der Neugeburt das Licht, die Wahrheitserkenntnis lange die erste Rolle spielen muß, trotzdem sie ihrem Wesen nach nicht das höchste ist?

Diese Wahrheit verkündet das Wort ja noch an anderen Stellen, so z.B. in der späteren Geschichte, daß Esau, dem eigentlichen Erstgeborenen, der das Gute darstellt, das Erstgeburtrecht durch Jakob, der den Glauben oder das Wahrheitserkennen darstellt, weggenommen wird. Daß im späteren Fortschreiten der Wiedergeburt das Gute zuletzt doch an die erste Stelle tritt und der Glaube an die zweite, das liegt unter anderem auch in dem Ausspruch des Herrn: "Die Letzten werden Erste sein, und Ersten Letzte."

Wir aber können uns freuen, daß diese tieferen Lehren der Schöpfungsgeschichte nun offenbart sind und uns über alle die zersetzende Arbeit der Bibelkritik, die nur in äußerlichen Gesichtspunkten hängen bleibt, hinweghebt. Und wir können in der Tat eine deutliche Fügung und Füllung der göttlichen Vorsehung in der auffallenden Tatsache erblicken, daß der erste Beilieb der Bibelkritik gegen die beiden ersten Kapitel der Bibel erst im Jahre 1753 geführt wurde, als diese Kapitel in ihrem inneren und eigentlichen Sinne erklärt waren durch das hierzu berufene Werkzeug des Herrn, Emanuel Sweden-

borg, der schon im Jahre 1747 den ersten Band der "Himmlichen Geheimnisse" mit der Erklärung des geistigen Sinnes der ersten Kapitel herausgegeben und auf eben die Textarten, welche dann Anlaß zur Bibelkritik gaben, selbst hingewiesen und die innere Bewandnis, die es damit hat, dargelegt hatte. Dem Sehenden ist dieser zeitliche Zusammenhang ein neuer Beweis dafür, daß die göttliche Vorsehung und Führung über diesen Werken Swedenborgs gewaltet hat. Sie lassen uns Dies dankbar erkennen: "Ob die beiden Geschichten in Genesis I und II zu verschiedenen Zeiten entstanden sind und einmal getrennt nebeneinander bestanden haben oder nicht, ist belanglos: So, wie sie im Worte uns gegeben sind, haben sie einen inneren Sinn, welcher sich ungebrochen fortsetzt. Und es geht mit dem Worte des Herrn in der Tat so, wie mit Seinen Gewändern am Kreuze: Während die Kriegsknechte Seinen äußeren Mantel zerteilten, blieb das innerer Gewand unversehrt, denn es war ohne Naht ganz durchwirkt. So ist das Wort Gottes in seinem inneren Gehalt.

*

So läßt Gott, der Herr, heute das Licht Seiner innewohnenden Gotteswahrheit die Gleichnisse des Buchstabens durchleuchten, wie das Licht der Morgensonne herrlich die Wolken durchgoldet, sodaß sie, statt das Sonnenlicht zu verdecken, in seiner Herrlichkeit offenbaren. Und da läßt uns Gott schon auf der ersten Seite wie eine Überschrift Seines Gotteswortes im erhabensten Bilde der Schöpfung Ziel und Sinn all Seines göttlichen Schaffens schauen: Alles, was sich in Seiner Welt in Erde, Luft und Meer aus Seinem Leben gestaltet, das will sich in Seiner inneren, lebendigen und ewigen Wirklichkeit in der Seele des Menschen gestalten; da findet es erst seinen Sinn und seine Erfüllung: In der Seele des Menschen will

Sein Leben Gestalt annehmen, immer vollkommener, bis ihm schön und unverfälscht das Ebenbild seines göttlichen Schöpfers und Vaters ersteht. Alles Wirken, alle Vorsehung, alle Zulassung Gottes dient dem Einen Ziel, daß Sein Schöpferwort tief in unserer Seele ertöne, daß sie sich auf tue Seinem göttlichen "Es werde!" Und wie der Baum aus kleinstem Körnchen – immer mehr Leben verkörpernd – unaufhaltsam zu seiner Größe emporwächst, so wartet auch unser unsere eigentliche Größe und unser eigentliches Antlitz, das jetzt noch weiß wie verdeckt und entstellt ist. Doch tragen wir unsere Menschwerdung als Ziel unseres Daseins durch Licht und Dunkel, durch Freude und Pein, durch Kampf und Sieg hindurch, dann werden die Züge unseres göttlichen Herrn, tritt das Ebenbild Gottes an uns mehr und mehr zu Tage und Er, der durch die tiefsten Kämpfe und Nöte sich zum Sabbath durchdrang, hat auch uns den Weg gebahnt zu unserem Sabbath. Denn es will von Gottes Schaffen auch in *uns* einst heißen:

"Und Himmel und Erde mit all ihrem Heer waren vollendet. Und am siebenten Tage hatte Gott Sein Werk vollendet."
"Und Gott sah Alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut."

*

* * *

[VH-LIF / 2012]